

Der Arbeiter-Wochenblatt

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis monatlich 1,80 Mark einschließlich Frangierlohn, bei Selbstabholung 1,60 Mark. Gefragt wöchentlich 50 Pfennig und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion und Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verleger: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, O. m. b. H. Verantwortlich für Inhalt und Schriftsatz: Kurt Woltenburg, für den totalen Teil Wilhelm Rindermann, für Redakteur und Schriftsatz: Karl Zech, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achteilhellige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, Rufanzeige 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig, Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Reichsstraße 30, Waggberg 4626 und Selbstbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 109

Mittwoch, den 11. Mai 1932

7. Jahrgang

Reichstag mit Radau.

Die Nazis zeigen wieder ihren wahren Charakter.

Daß die erste Sitzung des Reichstages am Montag ohne jeden Reiz verliefen ist, hat einiges Aufsehen erregt. Auch die geringe Reichstagsdauer, die neun Stunden lang währte, war in ihrem ersten Teil durchaus sachlich. Der Propädeut aus Landsbut in Niedersachsen, Gregor Straßer, der Mann der sich von der Reichstagsfraktion herab bei früherer Gelegenheit einmal geäußert hatte, daß ihm Ehrenämter nichts gälten, und der als Reichspräsident die Unmöglichkeit von politischen Prinzipien erklärte, hielt am Anfang der Sitzung eine Rede, die einfach verflochten. Er sang den freien Gewerkschaften Loblieder, erklärte, daß die Beschlüsse des Reichstages auch seine Meinung wären, entwickelte ein Programm für die Einigung, Mediationen, Urbarmachung von Ostländern und alle Dinge, die das verrückte System Braun-Severing schon seit dem Jahre 1918 in die Praxis umgesetzt hat. Die ganze Rede bestand aus einer einzigen geistigen Anleihe bei dem verstorbenen Marzianus: Getreidemangel, Unterbringung des spekulativen Zwischenhandels, Kontrolle der Lebensmittelmärkte usw. ufm. Es fehlte nur noch, daß er sich noch für die Konjunkturereine eingesetzt hätte. Große Parteien waren in seiner Rede, die den mittelländlichen Wählern der NSDAP böse in den Ohren klingen werden. Zu welchem Zwecke Straßer diese an sich vernünftigen Ausführungen machte, ist für uns zu erklären, daß er wohl glaubte, mit solchen Forderungen, denen die Nazis in der Praxis täglich entgegenhätten, bei den Gewerkschaften Eindruck zu machen. Die Gewerkschaftler aber wissen, daß es nicht auf Worte ankommt, sondern auf Taten. In dieser Beziehung erzielten alle politischen Taten die schönsten Worte der Nazis, die sie, wie der politische Feind Sabotage immer zur Hand haben.

Ammerling stand der Anfang der Sitzung wie ein Aufsetzer zu einer geistigen Auseinandersetzung. Damit aber war es möglich, aus der früheren Fingerringdichtung Goehring, Hilfers, Adams, eine Rede gegen das Verbot der EW und SS hielt, die von Anfang bis zu Ende eine einzige Schmelze war und außerdem den Landesrat Hilfers ausdrücklich befragte. Auf diesen großen Schlag folgt Reichsminister Groener dann einen sehr großen Teil. Der sich vorher so sachlich gebende Straßer zeigte dann wieder seine wahre Natur. Er brüllte und schimpfte gegen Groener, und schämte sich nicht, die Nazis haben ihre alte Tonart wieder gefunden. Um Irrtümer zu vermeiden, ist das gut so. Doch man lese selber den Bericht.

Der Verlauf der Sitzung.

Reichstagspräsident Söbe gibt bei Eröffnung der Sitzung ein Telegramm bekannt, in dem der Präsident der französischen Kammer dem Reichstag den Dank ausspricht für die Belästigungsbekämpfung zum Tode von Doumer und Albert Thomas.

Die erste Beratung des Schuldenentlastungsgesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Bang (Dn. nennt es eine leere Farce, wenn der Etat dem Reichstag vorgelegt wird, obwohl die Regierung jetzt schon die Möglichkeit verliert, im Falle seiner Nichtannahme den Etat durch die Reichsordnung in Kraft zu setzen. Ein Reichstag, der auf sein höchstes verfassungsmäßiges Recht, nämlich auf die grundsätzliche Beratung und Verabschiedung des Etats verzichtet, handelt selbst verfassungswidrig. (Sehr richtig! rechts.)

Demagogische Nazi-Rede.

Abg. Straßer (Nafos): Seit 1930 hat sich trotz der inzwischen aufeinander folgenden gemäßigten nationalsozialistischen Wahlsiege an der Reichspolizei nichts geändert. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben auf ihrem Kongreß einen viel vernünftigeren Standpunkt eingenommen als die sozialdemokratische Partei. Dieser das Arbeitsbeschaffungsprogramm dieser Gewerkschaften ist sich lobend. Wir sind bereit, daran mitzuarbeiten und leben in dem im Organ der „Freien Gewerkschaften“ von Wölpert für den bevorstehenden Finanzierungsplan viele Gedanken, die unsere Gedanken sind. Den Regierungsplan der Sparmaßnahmen müssen wir ablehnen. Wir werden Arbeit schaffen durch die Schaffung von Eigenheim-Siedlungen. An dem Tage, an dem wir die Regierung übernehmen, wird der erste Spatenstich gemacht. (Beifall.)

Nach immer sind viele Millionen Moor und Deiland urbar zu machen. Hier könnte die Arbeitsdienstpflicht sich bewähren (lauter Zustimmung der Kommunisten). Die Kommunisten empören sich über die Arbeitsdienstpflicht nicht, weil sie brutal finden, sondern weil sie fürchten, daß die damit verbundene Erziehung zum deutschen Staat ihnen ihre Verlesungspläne zerstört. (Beif. Beifall b. d. Nafos.) Die in der freien Wirtschaft ausgeführten Arbeiten müssen zum Tariflohn bezahlt werden, für die übrigen Arbeiten ist die Arbeitsdienstpflicht da. Ein staatliches Monopol wird nicht vermeiden lassen, wenn wir endlich das Lohnproblem lösen

lassen. Die Kontrolle der Lebensmittelpreise und die Anschaffung der Spekulation mit notwendigen Lebensmitteln ermöglicht es dem Staat erst, dem Lohn eine werksfähige Grundlage zu geben. Eine Neuorganisation der Elektrizitätswirtschaft muß dem jetzigen Wucher bei den Licht- und Strompreisen ein Ende machen. Wir erkennen an, daß Brüning an alle Probleme mit dem besten Willen herangegangen ist (Rufe b. d. Komm.). Er bietet sich an zum Zentrum!), aber es war ihm unmöglich, seine Pläne durchzuführen, weil er keine große Kraft darauf verwenden mußte, die heterogenen Parteien zusammenzubringen, mit denen er regiert. Mit einer Mehrheit von kleinen Parteien kann man in dieser schicksalsschweren Zeit nicht regieren, sie müssen weg. (Beifall b. d. Nafos. — Unruhe.)

Abg. Hepp (Landvolk) schließt sich dem nationalsozialistischen Vordränger in der Kritik der Wirtschaftspolitik der Regierung in vielen Punkten an. In Deutschland gebe es keinen Menschen, der eine Fortsetzung der Reparationen für möglich halte. Das Verbot der nationalsozialistischen Sturmabteilungen und Schutzstaffeln werde von der Landvolkpartei in keiner Weise gebilligt.

Damit ist die erste Beratung des Schuldenentlastungsgesetzes beendet. Die Nationalsozialisten beantragen Ueberweisung der Vorlage an den Ausschuss für den Reichstag. Dieser Antrag wird in Hammersprache mit 264 gegen 206 Stimmen der Nationalsozialisten, Kommunisten und Deutschnationalen abgelehnt. Es folgte die zweite Beratung, in der das Schuldenentlastungsgesetz gegen die Stimmen der Nationalsozialisten, Kommunisten und Deutschnationalen angenommen wird. § 8, der die Ermächtigung zur Sparmaßnahmen-Anleihe für die Arbeitsbeschaffung enthält, wird in Hammersprache mit 245 gegen 224 Stimmen angenommen. Die Deutsche Volkspartei hat mit der Opposition gestimmt. Die dritte Beratung wird später stattfinden.

Es folgt die allgemeine politische Aussprache.

mit der die Mißtrauensanträge und die Anträge gegen das Verbot der kommunistischen Göttinger-Organisation und gegen die Aufhebung der nationalsozialistischen Sturmabteilungen und Schutzstaffeln verbunden sind.

Lebrun gewählt.

Sebhafte Präsidentenwahl. — Protestdemonstration der Sozialisten

Paris, 10. Mai. (Eig. Drahtf.)

Die Nationalversammlung wählte am Dienstag Senator Lebrun mit 633 Stimmen zum Präsidenten der französischen Republik. Für Paul Faure votierten 114 Stimmen der Sozialdemokraten, für Pauline 12 und für Gachin 8 Stimmen abgegeben; weisse Zettel wurden 49 abgegeben. Die Zahl der Abstimmenden betrug 826.

Punkt zwei Uhr betrat Senatspräsident Lebrun begleitet von Mitgliedern des Büros des Senats unter lebhaftem Beifall den Sitzungssaal, der sich in wenigen Minuten füllte. Die Tribünen waren bis auf den letzten Platz besetzt; nur die für die Verwandten und Bekannten des Staatspräsidenten reservierte Tribüne in der rechten Ecke des Saales war leer. Es trug Trauerfarbungen. Um 2:10 Uhr eröffnete der Präsident die Sitzung mit einer kurzen Gedächtnisrede auf den ermordeten Präsidenten Doumer, die vom ganzen Saal mit Ausnahme von drei Kommunisten lebhaft angehört wurde. Nach der Verlesung des Protokolls der Verfassung über die Präsidentenwahl und des Einberufungsdekrets für die Nationalversammlung wurde durch Los 36 Stimmgähner und 12 Stellvertreter bestimmt. Der Präsident bezeugte dann durch Aufschlagen eines alphabetischen Registers den Wählern, mit dem der Auftrag der Nationalversammlung zur Stimmgähngabegabe begann. Die Wahl fiel auf den Kandidaten M. Um 2:20 Uhr begannen die Abstimmungen. Als erster stimmte der nationalsozialistische Abgeordnete Macouin ab. Als der Name Lardieu ausgerufen wurde, riefen einige kommunistische Abgeordnete:

„Nieder mit dem Krieg!“

Schärfste Beifall-Katzen auf der Rechten antwortete diesem Ruf, was die Sozialisten veranlaßte, gleichfalls gegen Lardieu zu manifestieren. Unter lebhaftem Geheule auf der Linken und einem Beifallsruf auf der Rechten verließ Lardieu die Tribüne, nachdem er seinen Stimmzettel abgegeben hatte. Das gleiche wiederholte sich bei Lardieu, während Senator Chéron und Herriot von seinen Seiten der Linken und Mittelparteien mit lebhaftem Beifall begrüßt wurden. Um 4:15 Uhr war die Abstimmung beendet. Die Sitzung wurde zur Auszählung der Stimmen unterbrochen. Eine halbe Stunde später wurde das Ergebnis zuerst in den Wandelgängen bekannt.

Um 4:50 Uhr wurde die Sitzung unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Senats Rabier wiedereröffnet. Der Präsident

Abg. Grafmann (Soz.):

Als am Montag Dr. Breitfeld auf den bekannten Artikel von der „Arbeit“ in der „Diktatur“ hinwies, haben Sie (nach rechts) die Gehör bestritten. Hier ist die Folge zu der „Diktatur“, und ich verlese nochmals die Ausführungen des Herrn von der Goltz, daß die Nationalsozialisten die Grenze gegen einen feindlichen Einfall solange nicht verteidigen würden, als das heutige Gesetz besteht. (Der Redner verliest diesen Artikel und fügt hinzu: Sie sind wieder einmal angezogen gegen eine unwiderlegliche Tatsache, die Ihren inneren Bestenstreben schonungslos enthüllt.)

Herr Bang hat heute alles Liebel auf die Kapitalförderung zurückgeführt, nicht aber auf das Kapital selbst. Dabei ist die Geschäftsführung der sogenannten Wirtschaftsführer längst schon als zentraler Punkt ihrer eigenen Interessen aus gesehen bekannt geworden. An der so genannten und angeblich so befristeten Wirtschaft sind heute 2 1/2 mal soviel Direktoren beschäftigt, als vor dem Kriege. Sie und die Beauftragten der Verwaltungsräte erhalten an Bezügen und Entlohnungen 1,5 bis 2 Milliarden jährlich, etwa eben so viel, als die Dividenden für die Aktionäre beträgt. Die etwa 4 Millionen Arbeiter derselben Betriebe erhalten in derselben Zeit nur etwa das Vierfache dessen, was die Verwaltungsräte und Direktoren bekommen haben.

Herr Straßer hat uns heute ein Helbenepos abgeleitet, wie sich seine Partei die Verminderung der Not denkt, und wie sie sich entschlossen habe, nicht zu rezitieren, bis sie im Besitz der Macht ist, sondern das bis dahin fertiggestellte Geheimnis bekennen, was sie tun will, auf dem Acker des Vaterlandes prädestiniert. Da darf ich vielleicht daran erinnern, daß die von Ihnen fanatisch geschmähten

freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie viel länger als zwei Jahren an allen zuständigen Stellen gemiß, gebohr, gemahnt und gefordert haben, daß rechtzeitig eingegriffen wird, ehe die Arbeitslosigkeit zu einer solchen Lamine anwächst.

Wir haben im Januar 1930 planmäßige Arbeitsbeschaffung gefordert, im Februar 1930 ein Verbot der Ueberstunden und Ber-

verlas das Ergebnis, das mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Die meisten Mitglieder der Nationalversammlung hielten sich von ihrem Sitze erhoben. Die Kommunisten riefen wieder: „Nieder mit dem Krieg!“ Als die für Paul Faure abgegebenen Stimmen bekanntgegeben wurden, applaudierten die Sozialisten, während die Rechte lärmte. Nachdem das Protokoll der Sitzung ohne Widerspruch angenommen worden war, erklärte der Präsident die Nationalversammlung für geschlossen.

Der neue Präsident

begab sich darauf in Begleitung mehrerer Mitglieder der Regierung und zahlreicher Kongreßmitglieder in einen neben dem Sitzungssaal gelegenen Raum, wo ihn der Vizepräsident Rabier und Ministerpräsident Lardieu zu seiner Wahl beglückwünschten. Zu gleicher Zeit übergab Lardieu in seiner Eigenschaft als geschäftsführender Staatspräsident dem neuen Präsidenten die Geschäfte. Lebrun dankte in einer kurzen Rede, in der er nach einigen Gedankenworten auf Doumer erklärte, daß er kein Amt unparteiisch ausüben und für den Frieden nach innen und nach außen arbeiten werde, den alle Franzosen wünschten. Die Rede wurde mit großem Beifall angenommen. Von dem Ministerpräsidenten geleitet verließ Lebrun zwischen einem Truppenpaar das Palais und bestieg, während eine Militärkapelle die Marschmusik spielte, einen mit der Präsidentenstandarte geschmückten Kraftwagen, der ihn nach Paris brachte. Bei der Abfahrt und auf dem Wege nach Paris wurden dem neuen Präsidenten lebhafteste Sympathieausdrückungen dargebracht. Der Präsident begab sich zunächst zum Elysee, wo er sich vor der Beside seines Vorgängers verneigte.

Einführung.

Paris, 10. Mai. (Eig. Drahtf.) Lebrun machte am Dienstag der Witwe Doumers einen kurzen Besuch und begab sich dann in Begleitung des Ministerpräsidenten, zum Triumphbogen, wo er an dem Grabe des unbekanntem Soldaten einen Kranz niederlegte. Schließlich wurde Lebrun nach dem Palais des Senatspräsidenten geleitet, wo er bis nach der Beerdigung Doumers wohnen wird. Dort hatte sich inzwischen das geleimte Kabinett eingefunden, dessen Demission Lardieu überreichte. Der neue Präsident nahm das Präsidentengesetz an und bat die Minister, bis zur Bildung einer neuen Regierung nach dem Zusammentritt der Kammer die Geschäfte weiterzuführen.

**3 Tage
Sensations-
Preise!**

Wir kaufen nochmals in der Pfalz große Posten

Schuhwaren

**3 Tage
Sensations-
Preise!**

und bringen diese zum Pfingst-Verkauf

Beachten Sie unsere
nachfolgenden Angebote

1 Posten schwarze
Dam. - Spangenschuhe 2⁸⁵
mit Blockabsatz Paar

1 Posten braune
Dam. - Spangenschuhe 3⁹⁵
bequemer Laufschuh, mit Blockabsatz, Paar

1 Posten
**Herren-Lack-
Halbschnürschuhe** 4⁹⁰
. Paar

Ein Posten
**Damen-Leder-
Niedertreter** 1⁴⁵
. Paar

Mehrere Tausend Paar Strümpfe zu Extra-Preisen

Ein Posten
Damen - Strümpfe 45 Pf.
edit ägyptisch Mako Paar

Ein Posten
Damen - Strümpfe 95 Pf.
künstl. Wäsche, gute feine-
maschige Qualität, in allen
modernen Farben Paar

Ein Posten
Damen-Strümpfe 1⁸⁵
pa. Wäsche, ganz feine Qualität,
m. Spitzferse u. Zehenverstärkung Paar

Ein Posten
Herren-Jacquard-Socken 45 Pf.
in großer Musterauswahl
Paar 95

Ein Posten
Kinder-Kniestrümpfe 50 Pf.
mit hübsch. Umschlagrändern
Größe 3-6 Paar

Ein Posten Damen-
Wirtschafts-Kittel 95
ohne Arm alle Stoffart. 1.45

Willy Cohn

Ein Posten
Kinder-Kittel 95
mit oder ohne Arm
78/95 1.75 65/75 1.45 50/60

unvergleichlich billig!

Die größte Leistung!

Ein Posten orthopädische
Damen - Spangenschuhe 7⁹⁰
schwarz Chevreau und Lack, mit Gelenkstütze, eine Wohltat für empfindliche
Füße, erstklassiges Fabrikat Paar

Ein großer Posten Einzelpaare

Damen - Spangenschuhe 4⁵⁰
Lack, braun und schwarz, mit Blockabsatz, dauerhafter Straßenschuh
Paar

Enorm billig! Die große Gelegenheit! Enorm billig!

Ein Posten
aparte Damen-Modenschuhe 6⁹⁰ 5⁹⁰
Spangenschuhe und Pumps mit neuartigen Verzierungen, darunter
echt Chevreau und prima Lack Serie I Serie II

Beachten Sie unsere
nachfolgenden Angebote

1 Posten
Damen-Lack - Spangenschuhe 3⁹⁰
mit Blockabsatz, gute Paßform Paar

1 Posten dunkelbraune
Boxkalf - Dam. - Spangenschuhe 5⁹⁰
pa. Qual., gedoppelt, mit Blockabsatz, Paar

1 Posten braune
**Herren-
Halbschnürschuhe** 5⁹⁰
pa. Rindbox, gute Paßform Paar

Ein Posten
**Kinder-Lack- und
braune Spangenschuhe**
31/35 4.45 27/30 3.95

Gabardine-Mantel
aus reiner Schurwolle, in
fechter Slipon- oder Raglan-
form. Er ist in modernem,
hellem Farbton und ganz auf
K-seide verarbeitet. Sein Preis
ist nur RM. 28.-
Wir fñhren feinstwoll. Gabardine-
mäntel schon v. RM. 18.- an.
Prüfen Sie selbst!
J. Reichenbach
Das führende Haus für Herren- u. Knabenkleidung.

Stod - Motorrad Größten-Ruten
Führerscheinfrei, für 25 RM. 1 Bund 20 Pfg. zu verkaufen.
zu verkaufen. Zu erfragen bei
in der Geschäftsstelle d. Zeitg. Gröberstraße 21
(Königsplatz).

Nun kommt der Frühling in das Land,
da gibts zu streichen allerhand.
Oele - Lacke - Farben
und alle Bedarfsartikel
für Lackierungen u. Anstriche
fachmännlich ausprobiert und von anerkannter Güte,
kaufen Sie am besten und preiswert bei der
Rohstoff-Genossenschaft der Maler
Bücherstr. 19, Geschäftszeit: 8-12 u. 2-5 Uhr, Fernr. 1611
Salmakgelöl 0,910, Bohnerwachs, Fußbodenstauböl
Rostschutzfarben, Isoliermittel gegen Feuchtigkeit

Mit 5000 Mk.
kann ich Nicht-Radmann an
guter Sache beteiligen, inner-
halb weniger Monate können
5000 Mk. verdient sein
Größte Garantien vorhanden,
Off. u. 5000 o. d. 4. Sep. d. 21.

2 hübsige
Zimmermädchen
Küchenhilfsmädchen
für sofort gesucht.
Sanatorium
Dr. Strüdmann,
Blantenburg (Sax).

Gelegenheitsstaufl
1 Speisekammer, hochmodern,
ganz schwere Arbeit, für die
Hälfte des Preises zu ver-
kaufen. Zu erfragen bei
Geschle, Breitenweg 40/r.

Möbel - Arnecke
Umgezogen nach
Breitenweg 27,
links neben Autohaus
Knapf Söhne
Rein Baden, Weg
Geringe Haakosten,
Billige Preise!

Schäfer-Martin-Salbe
geg. Hautschäden u. offene
Wunde. Natwadothete

Eisenbahn - Fahrkarten
für alle Züge zu amtlichen Preisen
Festtags-Rückfahrkarten
33% Prozent Ermäßigung
Hinfahrt 11.-17. Mai Rückfahrt 18.-23. Mai
Fahrscheine, Schlafwagenkarten, Platzkarten, Flugscheine,
Hotelscheine, Schlafpassagen nach allen Häfen der Welt,
Vielmeier- und Nordlandreisen, M. E. R. - Gesellschaftsreisen,
Reisegepäckversicherung erhalten Sie im
Hapag-Reisebüro Joh. Schaefer
Breitenweg 25 Zigarren-Geschäft Telefon 1864

Es ist sonnenklar,
daß ich, weil ich
1. keine Ladenmiete
2. keine große Lichtreklame
3. keine Gehälter etc.
zu zahlen habe, ferner
4. nur aus erster Fabrikations-
hand gegen Kasse einkaufe,
die Kunden **gut und billigst** mit Kleidungs-
stücken versorgen kann.
Einige Beispiele und Beweise für meine
Leistungsfähigkeit:
Sportanzug, mod. Must., m. Knickerb. Mk. 16.75
Blauer Kammgarn-Anzug . . . Mk. 27.95
Marocain-Seide-K., pro Meter . . . Mk. 2.35
Tennishosen, Flanel, mod. Dessins, Mk. 3.75
**Herren- und Damen-Mäntel, Hosen,
Knickerbocker usw. billigst!**
Bekleidungshaus Spindel
nur Finckestraße 7
Billigste Einkaufsgelegenheit für Händler

Zum Pfingstfest
kauft und backt
man besonders vorteilhaft in der
Volksbäckerei
Um alle Wünsche erfüllen zu können bitten wir
Kuchen - Bestellungen möglichst bis
Freitagabend vornehmen zu wollen.
Von unseren verehrten Kunden wird auf Wunsch
gern der Teig abgeholt und die Fertigware
wieder frei ins Haus geliefert.
Volksbäckerei
Bakenstraße 71 a Bakenstraße 71 a

Autobad
(Gen. Edu. Dannewacker, Dom) Ballen und Stangen in allen Stärken
zu 15, 20, 25 und 30 Pfennig,
Preis reich vorräthig.
Erich Heuer
Haarzen-Desigalgeschäft, Martiniplatz 35.

Inserieren bringt Gewinn!
**Ausfallfarben einer
30 Pfennig-Zigarre**
(von großem Format)
kosten nur 15 Pfg.
bei
Hubert Berg
Schmiedestraße 15 Hoheweg 4
Spiegelstraße 9 - Kühlingerstraße 18

Herr, z. Z. im Harz
sucht für Pfingstausflug
nettes junges, vollschlanes Mädchen
auch für Photo-Aufnahmen. Antwort, mögl.
mit Bild, schriftl. erbeten unter G 751 an die
Wegweiserin d. Briefe.

WERNIGERODE

Auf zum Kampf!

In der am Montag abgehaltenen Parteiverammlung wurden die Richtlinien des Parteivorstandes zur zukünftigen Arbeit dargelegt und gutgeheißen. Leiter die Leitung des Bezirksauschusses in Verbindung wurden verschiedene Organisationen gemacht, die in einer am Freitag stattfindenden Funktionärsversammlung, einer stehenden Anstrengung unterzogen werden sollen.

Fragen der Landtagung behandelte Gen. Salzweibel und legte seine Ausführungen dem Wahlprüfungsamt vor. Wenig reden und viel tun! Gen. Steigermühl wünschte anstelle der Umfassung der Partei eine acht bis vierzehntägige Befreiung mit unserer Parteizeitung an die Kreise der Wähler, die uns naheheben, aber immer noch die bürgerliche Partei seien. Die Gen. Sander und Rosenhals leiteten sich dafür ein, daß unsere Abnommen die gleiche Parteizeitung weiter erhalten sollten. Gen. Sander ist ganz auf die wirtschaftlichen Notwendigkeiten, die jeder in eigener Haushalt beachten müsse, näher ein und glaubte, daß die Stimmwähler erst wieder zu uns kommen, wenn es in der Wirtschaft wieder aufwärts geht. Gen. Menger macht den Vorschlag, je einen Sonntag im Monat für die praktische Betätigung zu verwenden. Gen. Follitz betonte, daß in der Ortsgruppe der erste Schritt bestehe, für die Partei in jeder Lage sich zur Verfügung zu stellen. Die Grundlage aller anderen Organisationen ist die Partei, der jeder in erster Linie zu dienen hat. Beim Bunde, Organisationsfragen" wies der Vorsitzende darauf hin, daß es leider nicht möglich war, die angelegten Parteiführer fortzuführen, weil die Wähler dies nicht zuließen.

Die Abrechnung vom 1. Januar 1932 gab Gen. Drott dem Kassierer wurden einstimmig Entlohnung erteilt. Beschlüssen wurde noch im Antrag des Gen. Heilmüller, dem Arbeiter-Redaktionsrat für den Ankauf des Mikrophons eine Bewilligung von 16 M. zu gewähren.

Zu Pfingsten werden hier Handballspiele ausgetragen. Wir haben am 1. Feiertag Braunschweig und am 2. Feiertag Hannover zu Gast. Als Abschluss ist dann im Gewerkschaftssaal am 1. Feiertag im großen Saal ein Pfingstgitarrenkonzert. Der Arbeitergefangene, „Einigkeit“ feiert sein Pfingstgitarrenkonzert am 1. Pfingsttag in „Stadt Könnigsberg“ und wird allen Freunden und Gönnern des Vereins einige gemüthliche Stunden verschaffen.

Frühlingskonzert im Cosselischen Park in Hasserode. Am Pfingstsonntag, nachmittags 5 Uhr, findet im Cosselischen Park in Hasserode ein Konzert der Kapelle Eintracht und des U. G. W. „Einigkeit“ statt. Im Vorfeld des Konzertes werden die Mitglieder der U. G. W. „Einigkeit“ u. a. auch Frühlingssieger zum Vortrag bringen. Die Vortragsfolge wird in Kürze bekanntgegeben.

Der Verband mittelständischer Konsumvereine hält am Sonntag, dem 22. Mai, im „Monopol“ zu Wernigerode seinen Vorstandstag ab. Die Verhandlungen beginnen um 8.30 Uhr. Aufser den üblichen Berichten steht ein Vortrag des Genossen Walter Hoff (Hamburg) über die Geldkraft der Konsumgenossenschaften auf der Tagesordnung. Ferner sind Wahlen vorzunehmen. Der Geschäftsbericht des Verbandes für 1931 ist loben erschießen.

Schneende Pferde. Am Montag vormittag scheuten die Pferde eines hiesigen Kohlenhändlers, als er auf dem Kreuzberg Kohlen abfuhr. Den steilen Kreuzberg und auch die nicht viel weniger steile Lindenbergrasche hinunter rauten die Pferde an der Kälte ein. In den Schloßhöfen griffen hiesige Arbeiter die Pferde auf und brachten sie zum Stehen; außerdem abgeriebenen Stakelstatten ist weiterer Schaden nicht entstanden.

Der Kirchspielvogt von Schlichtingen. Roman von K. von der Eider

Copyright 1931 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf 3. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

John wurde pitterrot. Das war ihm noch nicht passiert, daß ein Junge seinem Kommando nicht folgte, und gar ein solch kleiner Knirps.

„Wißt du wohl, Junge!“
„Ich will hierbleiben“, sagte der Junge in einem so festen Ton, als verstände es sich ganz von selbst.

John ergriff ihn am Arm. Er fühlte sich ganz machtlos, weil er in Gegenwart der Damen nicht schreien durfte.

„Warte man!“
Frau Sasse legte sich ins Mittel. Der Kleine tat ihr leid. Er hatte so hübsche blaue Augen, die selbst in Tränen blühten. Sie hatte Kinder gern.

„Gaffen Sie ihn doch so lange hier, bis Sie ein Quartier für ihn gefunden haben“, bat sie. „Er kann so lange mit den Kindern spielen.“

John schaltete sich ab. Die Kinder des Vogts nahmen den Jungen mit in den Garten, um ihn die Vogelkammer im Zaun und die untern Pfeifen an den Bäumen zu zeigen. Frau Sasse ließ sich hindern mit einem großen Krinoid.

Drinnen unterhalten sich die Damen noch über der Zeit.
„Ich bewundere Sie!“ rief die Berningerin. „Wie Sie den Fall behandeln. Sie sind ein zweiter Salomo! Sie müssen unbedingt nach Berlin kommen. Unbedingt!“

Draußen hörte die Kaufleute. Die Damen mußten aufbrechen. Sie taten es mit dem größten Bedauern und nahmen überaus freundlichen Abschied von dem Vogt und Madame. Sie wollten auch gern den Kindern Wieu laden und — der Frau Vogt. Man hatte sie bis jetzt gar nicht vernimmt, und doch war sie seit einer halben Stunde nicht mehr zu sehen gewesen.

„Das mochte sie nur machen.“
Der Vogt rief nach den Kindern. Da kam auch Frau Sasse zum Vorschein, mit zerdrücktem Kleide und zerzaustem Haar, aber viel hübscher als vorher. Sie hatte mit den Kindern im Garten Verstecken gespielt.

— Funktionärsversammlung. Freitag, 20 Uhr, findet im Gewerkschaftssaal eine Sitzung sämtlicher Funktionäre der „Eisernen Front“ statt. Bei der Wichtigkeit der zu erwartenden Mitteilungen wird von einer Funktionärsversammlung bestimmtes Ergebnis erwartet.

— Fahrplanänderung. Mit dem 13. Mai treten die bisherigen Fahrpläne der Eisenbahn- und Kraftwagenlinien der Nordhaußen-Wernigeröder Eisenbahn außer Kraft. Für die Zeit vom 14. bis 21. Mai ist ein besonderer Fahrplan herausgegeben, der bereits mit dem 14. schon gültig ist. Nach dem 21. wird der endgültige Sommerfahrplan dann in Kraft gesetzt werden.

— Pfingsten im Kurtheater! Am Pfingstsonntag, 20.15 Uhr, wird die Sommeraufführung im Kurtheater eröffnet. Es gelangt eines der regensten und gehaltvollsten Lustspiele der letzten Jahre zur Aufführung. „Vater sein Dagegen Ich“, es findet am 2. Freitag eine Wiederholung statt. Der den Freitag einen frühen Abschluß geht will, der befände die Vorstellung. Ganz besonders sei hervorzuheben, daß die Eintrittspreise der Zeit entsprechend um ca. 30 Prozent gesunken werden. Man zählt im Sperlisch und Ballon nur noch 1.50 Mark, (1.— Reihe Sperrlich 1.80 Mark), der 1. Platz kostet nur noch 1.00 Mark, (1.— Reihe 1.30 Mark), der 2. Platz 0.80 Mark, Gallerie 0.60 Mark. Trotz dieser niedrigen Preise werden wieder halbtägige-Spiele ausgeben, bei denen von 6 Karten eine frei ist, d. h. 5 sind nur zu bezahlen. Außerdem werden auch Annehmungen zum Abonnement auf feste Stammplätze entgegen genommen. Das Abonnement bietet den Theaterbesuchern ganz außerordentliche Vorteile, die Bedingungen werden in den nächsten Tagen bekannt gegeben, doch werden die bisherigen Stammplatzbesitzer des „Theaterbundes“ gebeten, baldigst zu erklären, ob sie das Abrecht auf ihre Plätze auch im Sommer ausüben wollen. Der Abrechnung findet wieder in den bekanntesten Gasten, Kapellmeister, Schloßhüter, Kreiselstraße, Zigarrengeschäft Kamme, Wessertor und Schokoladengeschäft Reim, Am Markt, statt.

— Die Post holt Patete ab. Die Einlieferung von Patenten wird wesentlich erleichtert, wenn man sie durch die Patetzusteller abholen läßt. Die Abholung aus der Wohnung u. a. kann auch fernmündlich oder durch Einwirkung einer gebührenfreien kurzen Mitteilung in den Briefkasten beim Postamt beantragt werden.

Aus Halberstadt

* Wie das Arbeitsamt Nordhaz durch heutige Bekanntmachung mitteilt, ist die männliche Vermittlungsabteilung für das Gewerkschaftswesen ab 15. Mai 1932 von 10.30 bis 12.30 Uhr während der Sommermonate auch Sonntag- und Feiertags geöffnet. Die Vermittlung ist kostenlos. Das Arbeitsamt ist unter Halberstadt, Sammelnummer 3047 fernmündlich zu erreichen.

* Rechtzeitig Fahrkarten kaufen. Eisenbahn-Fahrkarten, Festtagsfahrkarten, letztere sind mit 33% Ermäßigung für alle Stationen zum Originalpreis im Spagareisbüro Johannes Schaefer, Zigarrenschreiberei, Breitenweg 25, erhältlich.

* Wieder ein Opfer kommunikativer Verheerung. Anfang April hatten circa 20 bis 30 Halberstädter Kommunisten einen jugendlichen Maximalen überfallen und ihm dabei mehrere Gegenstände, einen silbernen Bleistift, eine Armbanduhr, ein Buch und eine kleine Stierpflanze (!) gestohlen. Es läßt sich nicht leugnen, daß es sich um eine äußerst gemeine und feige Tat handelt. Einer der Täter hatte sich jetzt wegen schweren Straßenraubes vor dem Halberstädter Schwergengericht zu verantworten. Der Rest wird wieder ein Ehepaar angeklagt, das die Verhandlung unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand. Wie können deshalb wieder nicht über die Verhandlung berichten. Der junge Angeklagte wurde zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Es handelt sich bei dem Angeklagten um einen neorentarnten und an epistelfischen Anzeichen leidenden Menschen. Allen Anzeichen nach wird dieser Mann, der von Politik fähigkeit nicht die geringste Ahnung hat, immer wieder dorthin geschickt, wo „etwas los“ ist, damit die KPZ in ihm einen geeigneten Wirtshaus hat. Das ist umso mehr zu verurteilen, da der Angeklagte an den beiden großen Radauprozessen, die kürzlich hier stattfanden, ebenfalls beteiligt war.

Die Befrunderinnen haben sich an. Unklarheit ist es aus ihren Augen. Laut sprachen sie: „Nein, die Frau Vogt ist wirklich original.“

So nahm man nochmals Abschied. In diesem Augenblick kam gerade die Schulfreierfrau, um ihren künftigen Pflegeohn abzuholen. So geschah es, daß Frau Sasse wieder einen ungeheuerlichen Verstoß beging. Sie hätte wohl die Kaufleute nachsehen müssen, aus deren Fenster die Damen winkten. Statt dessen blickte sie nach der anderen Seite, wo ein kleiner Junge sich immer wieder nach dem weißen Hause umwandte.

„Der Junge heißt Wulff Jellen“, rief ihr Lötterchen.

Wulff Jellen stammte aus dem letzten und armeligsten Häuschen des Dorfes.

Hart an der Grenze nach der Gasse zu lag ein kleiner Hügel, der so sandig und feinig war, daß dort nur Ellhornbüsche und Disteln wuchsen. An früherer Zeit, als die Gegend viel von den Jägern heimlichsucht wurde, hatte man diese dahin verwiesen. Daher stammte der Name: Laternberg.

Bevor Jellen, Wulffs Vater, verstarb, nach seiner Heirat sich hier ein Heim zu gründen. Er hinterließ eine kleine Kasse zusammen mit seinem, den Boden unter zu machen. Hier dieser sollte ihm die Arbeit nicht. Da wurde es ihm leid, und da gerade zu der Zeit ein Schulkamerad aus Amerika zurückkehrte, der Wunderdinge von dort erzählte, ergriff auch ihn das Reiseverlangen. Warum sollte es ihm nicht glücken, wo doch so viele mit vollen Taschen heimkehrten?

Er ließ Frau und Kind zurück, die konnten später nachkommen, wenn er erst seinen Fuß gefestigt hatte. Vorwärtig blieben sie in der Kasse wohnen. Die Mutter seiner Frau, die Stutenfina, die mit Wulffsford haufenen ging, wollte bei ihm bleiben.

Die Frau ging bei den Bauern zum Wägen, die Alte haupierte. Das Kind wurde allein auf.

Dem Vater kamen ein paar Briefe. Dann ließ er nichts mehr von sich hören. Die Frau faar an Lungenschwundung. Man haupierte die alte Stina allein mit dem Jungen, bis auch sie der Tod ereilte. Da nahm ein Knecht, der gerade vorbei kam, ihn mit ins Dorf zu John Polizei.

So wurde Wulff Jellen ein Gemeindefind und kam zu dem Stiller Timm Heubede. Die selbst keine Kinder hatten und sich gern eines heranziehigen wollten. Es mußte aber genau so werden, wie sie es verlangten. Dafür bekam es gute Kofe.

Halberstädter Filmschau.

Capitol-Lichtspiele.

„Der braune Sinder“ mit Max Falkenberg ist ein außerordentliches Film von hoher Qualität. Alle Vorzeichen des Manuskriptes zeichnen Alfred Polgar und Fritz Kortner, der zugleich die Regie führt. Kortner legt seinen Wert auf Szenenübergänge, dagegen weiß er der Romäne einen leidigen trostlichen Zug zu geben. Es ist die Geschichte eines Oberleiters, der ein brauer und recht-schaffener Mann von strengen Grundfäden ist und ausgerichtet Leopold Richter heißt. Richter ist ein Büromensch, pünktlich, genau; noch nie ist er während seiner 20jährigen Tätigkeit bei der „Antag“ zu spät gekommen. Nun kommt auf einmal für ihn ein „Tag des Beches“. Er vergißt sein Butterbrot. So etwas ist noch nie vorgekommen. Er holt mit dem Büroangestellten Witter, dem Berater seiner Tochter, Geld von der Bank. Unerwartet Mißgeschick und so passiert es, daß der Direktor nach Wien abreist, ohne das Geld mitzunehmen. Man könne sich heute auf niemand mehr verlassen, so hat der Direktor gesagt beim Weggehen. Das trüßte Richter sehr. Er geht sich mit Witter auf die Bahn und fährt nach Wien, um das Geld beim Direktor abzuliefern, denn er möchte es nicht in seinem Hause haben, weil er sich vor Raubmördern fürchtet. So kommen sie in Wien an, wollen den Direktor in der „Engelbar“ aufsuchen und geraten dort regelrecht unter die Mäher. Richter hält auch in schwierigen Situationen die Tische mit dem Geld fest. Sie werden trotzdem ausgegründet, gewinnen beim Spiel, aber die Kaffierer befrachten. Wir finden sie später vor den Toren Wiens mit Selbstmordgedanken befrachtet. Da erfahren sie, daß der Direktor der „Antag“ mit einem hohen Betrag debaudiert sei. Sie kehren heim und Richter wird, von dem originellen Portier Skappa als provisorischer Direktor der „Antag“ empfangen und Witter schließt die Tochter Richters in die Arme. Max Falkenberg vollbringt als Leopold Richter eine ganz große Leistung. Er charakterisiert den Richter als einen Menschen, dem das Büro nicht ein Beruf, sondern ein Zustand ist. Den Kneifer auf der Reise, ein alter Vögler und ein Mensch ohne Freude. So reißt sich Sene an Szene, eine wie die andere ganz ausgegründet gelungen. Auch Heinz Hilsmann ist als Witter eine Type eines treuen Herd, der selbst im Bergungunfall nicht ausreißt. Als Dritter im Bunde bei der „Antag“ sehen wir Fritz Grünbaum als den Portier Skappa. Das ist eine besondere und gemüthliche Marke, der fortwährend Bier trinkt, ungemün wirtungs-voll seine Masse und sein Spiel. Diese drei Darsteller sichern diesem Film einen vollen und sicheren Erfolg. — Im Beiprogramm sehen wir in der Wernigeröder ein Schauspiel mit lebenden Figuren im benachbarten Ströbed. Ganz Ströbed ist um das große Schachbrett verarmelt. Ferner sehen und hören wir die Absicht des Braukonzertes zur Wulffsgeister in Wernigerode. Wir sehen die Wirtungsmenge am Hauptbahnhof, die Absicht vom Bahnhof Wernigerode und Draxmann-Sohnne und die Ankunft auf dem Bruden. — Am ganzen wird also ein Programm gezeigt, das größte Beachtung verdient.

Kammer-Lichtspiele.

„Sein Scheidungsgrund“. Der Handlung unterliegen die Ehehinderungs-Paragrafen, nach denen die Partner, die einen Ehebruch zusammen begangen haben, sich nach erfolgter Ehe-scheidung nicht heiraten können. Das sind Bestimmungen, die schon manches Unheil angerichtet haben, die zumindere heute nicht mehr der Zeit entsprechen. Man hätte also einen Tendenzfilm daraus machen können, hat aber die Tendenz ganz ausgeblendet und einen leidigen, unterhaltenden Film gemacht: Robert Widens lernt nach seiner Scheidung das Mädchen kennen, die ihren Mann dazu verkauft hat, die Ehebrecherin gewesen zu sein. Widens hat seine Ahnung, daß dieses Mädchen, in das er sich verliebt, den „Scheidungsgrund“ ergeben hat. Als er sie heiraten will, erzählt er erst durch seine geliebte Frau, daß das Ehemännchen besteht. Glück-

Der Kirchspielvogt berief das Armenkollegium des Jungen zusammen. Es waren die reichsten und vornehmsten Bauern, die da zusammenkamen, um über ihn zu beraten. Kein armer Mann war dazwischen. Wie könnte wohl ein Armer über Arme urteilen?

Es wurde viel Grog getrunken und viel Tafel Brot gerauscht. Der Botschaft war kurz und gut: Wulff Jellen wurde bis zu seiner Konfirmation der Pflege des Schulfreier überwiehen, wofür ein gutes Kofgeld aus dem Gemeindefind gezahlt wurde.

Man hätte die Pflegepflicht ausüben und Geld sparen können; aber das wollte man gar nicht. Die Schlichtingen schon ein Gemeindefind best, sollte dieses es auch gut haben. Der Schulfreier war ein milderer Mann, keine Frau kostete eine gute Maßzeit Essen. Der kleine Wulff war bei ihnen aufgehoben wie ein Jungh in der Hofkiste.

So blieb er denn. Erster Schulfreier fütterte ihn mit süßer Milch und Stuten. Am ersten Tag eines jeden Monats brachte John Polizei das Kofgeld. Dann mußte der Junge stromm tiefen, und John rollte die Augen.

Erien Schulfreier machte indessen einen Grog, und am Ende wurde John so gemüthlich, daß er Wulff in die Breden kniff. Die Schulfreier fragte nach jedesmal, was sich dabei tun ließe, der Junge wäre so unbeding und wollte „nicht zu tun“.

„Drei Tage bei Wasser und Brot“, meinte John, aber das dünnte Erien Schulfreier zu hart.

Anfangs wollte Wulff immer wieder nach dem weißen Hause mit den dreien Treppenstufen und mit den großen blauen Fenstern. Seine Pflegevater bedeutete ihm, daß das nicht ginge. Er wäre doch ein Gemeindefind und solle froh sein, daß . . . ja, er würde wirklich nicht, worüber er froh sein sollte.

An der Schule war er einer der ersten. Er fühlte sich auch körperlich ebenbürtig wie die vielen Bauernkinder. Er kam ein mal mit ihnen an Kraft nach, sagte er. Hinterher hielt es ihm der Lehrer vor, daß er sich zurückhalten und zu fügen habe, weil . . . ja er würde es; weil er ein Gemeindefind war, deshalb sollte er anders sein als alle anderen. Wenn andere saulenzigen, sollte er freundlich und willig sein. Wenn andere dumme Streiche machten — von ihm schickte sich das nicht. Er sollte sich flets befleißigen, im Hintergrund halten, sich ducken. . . Das konnte er nur mit finster blühenden Augen und zusammengeklümmerten Lippen.

Eines aber war ihm schon jetzt befreundet: wenn er einmal ein Mann sein würde — er war denn befreundet mit denen, die überall auf der Stufenstufe sitzen und zuhöhen, wenn andere Leute reden.

Bermischtes

Beispiel Reins. Nach dem Myster des Gelbdrückerträgers Ernst Reins hat am Dienstagmorgen in Berlin der brandstiftungswahre alte Crisp Kornblum einen Raubüberfall auf einen Gelbdrücker ausgeführt. Auf dem ersten Treppenaufgang eines Hauses in der Stubenrauchstraße hat Kornblum den vierzigjährigen Gelbdrücker Weidert, mit einem in Kammergarnstoff eingewickelten schweren Fauststein niederschlagen. Weidert hatte jedoch noch die Kraft, laut um Hilfe zu rufen. Als der Verbrecher sah, daß von allen Seiten Hausbesitzer herbeigeeilt kamen, ergiff er die Flucht. Auf der Straße konnte Kornblum ergriffen werden. Der Gelbdrücker hat vermutlich eine Gehirnverletzung erlitten. Ehefrau erhängt ihren Mann. In einem einfachen Gehöft bei Unter-Weberslag im Ddenwald (bei Weinheim) hat die Mitte der 30er Jahre stehende Frau Jöst ihren am 10 Jahre älteren

Mann aufgehängt. Nach einem ehelichen Streit hat sie ihn auf den Speisegerüst, ihm eine Schlinge um den Hals geworfen und ihn über den Dachbalken gezogen. Der zunächst den Nachbarn vorgeläufige Selbstmord wurde dem tiefen nicht geglaubt. Die Leute benachrichtigten vielmehr die Behörden, die die Frau vernahmten. Vor der Staatsanwaltschaft und der Kriminalpolizei legte die Frau dann ein Geständnis ab, worauf sie in Haft genommen wurde.

Vierjährige Befestigungszeugen. Vom Schöffengericht Berlin-Mitte wurde ein Arbeiter K. wegen verlusten Stützgerüstverbrechen zu einem Jahr Gefängnis verurteilt; der Staatsanwalt hatte ein Jahr Zuchthaus beantragt. Hauptbefestigungszeugen war das vierjährige Zückerchen einer Arbeiterfamilie. Die Kleine hatte vor etwa einem halben Jahr meined ihrer Mutter erzählt, daß „ein böser Mann“ sie mit in seine Wohnung genommen und ihr dort Kaminden gezeigt habe — anschließend liegend dann der jetzige Angeklagte mit dem Mädchen recht viele Dinge vorgenommen zu haben. Vor Gericht schützte das Kind das Vorgesessene in ausfallender

Präzision. Als es den Angeklagten unter den Anwesenden im Saal erkannt hatte, wurde es ängstlich und schau . . . Das Gericht hielt den Angeklagten für überführt. Mildernde Umstände wurden zugestimmt, weil es sich „um eine einmalige“ Tat handelte.

Die Anstiftung über die Bauparlamente. Der Berufungsinstanz des Reichsausschusses für Privatberufung hat die Berufungen der Bauparlamente Bauund „Fortuna“ in Frankfurt/Main, Mitteldeutsche Bau- und Hypothekensparfalle in Erfurt, Allgemeine Bauparlamente in Köln und „Hilfe“ in Danabück juridigewiesen. Bei der Bauparlamente Deutsche Erde in Wüstenrot hat der Berufungsinstanz die Unterlegung des Geschäftsbetriebs und die Befestigung eines Vermögensverwalters aufgehoben.

Partei-Genossinnen und -Genossen, werbt für Euer Blatt!



mich kann man nicht täuschen

Ich gehe jeder Sache auf den Grund. Und wenn ich mit heute schon Anzug kaufe, dann will ich wissen, wozu ich bin. Das Futter, der Stoff, die Verarbeitung — alles ist mir ebenso wichtig wie Sitz u. Eleganz. Übrigens: Ich fahre nie herein, denn ich kaufe grundsätzlich bei

SCHINKE

Hauptpreise: 38- 48- 58-

Bekanntmachung.

Die männliche Vermittlungsabteilung für das Gewerbegebiet ist am Sonn- und Feiertagen während der Sommermonate ab Sonntag den 15. Mai 1932, vormittags von 10^h bis 12^h, 14^h geöffnet.

Verkehrsamt Nordhagen.
Salberstadt, Wilhelmstraße 98-100, Fernruf 3047.

Die Erd- und Maurerarbeiten für den Erweiterungsbau des Saltatorfrankenbades sollen öffentlich vergeben werden. Veranschlagte, mit entsprechender Nachfrist verlebene Angebote sind **bis Montag, den 23. Mai 1932, vorm. 10 Uhr** auf meinem Büro, Breitenweg 16a I einzureichen, wofür vorher die Bedingungenunterlagen eingeholt und gegen Erstattung der Kosten entnommen werden können.

Architekten W. D. A. Dehler und Regierungsbaumeister Zentheimer.

Bekanntmachung.

Die Wasserfahre der Holtemme im Stadtgebiet Halberstadt zwischen den Dörfern mit Waldorf und Wehrstedt, findet am 23. Mai 8. 36. fest.

Ich gebe hiermit allen Anliegern der Holtemme Kenntnis mit dem Antrage, sich an der Schatz zu beteiligen und mit dem Erklären, für eine unbedingte Begehung ihrer Grundstücke Sorge zu tragen.

Halberstadt, den 9. Mai 1932.

Der Vorsitzende des Schatzamts für die Wasserfahre II. und III. Ordnung im Stadtgebiet Halberstadt: Ginning, Stadtbauamt.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die nachstehend beschriebenen Grundstücke

am 30. Juni 1932, vormittags 9^h 1/2 Uhr an der Gerichtsstelle Petershof, Dompfah, Zimmer Nr. 14, versteigert werden.

Strübeck, Band 14, Blatt 528 A:
Nr. 1, Gemarkung Strübeck, Kartenblatt Nr. 5, Parzelle 212/38, Grundbesitzmutterrolle Artikel 729, Acker und Weide im Wüstehäuser Feld von Nr. 429/28, Größe 1 ha, 08 ar, 20 qm, Grundbesitzmutterrolle 12, 10 Aler.

Dereburg, Band 29, Blatt Nr. 1145 A:
Nr. 1, Gemarkung Dereburg, Kartenblatt Nr. 7, Parzelle 71/15, Grundbesitzmutterrolle Artikel 1039, Acker im Stadthofstraße Nr. 170 a, Größe 1 ha, 18 ar, 20 qm, Grundbesitzmutterrolle 23, 15 Aler.

Der Versteigerungsvermerk ist am 19. April 1932 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer von damals der Landwirt Friedebild Rabe in Strübeck eingetragen.

Halberstadt, den 28. April 1932.

Das Amtsgericht.

Thale

Die Auszahlung der Unterführungen an Wohlfahrtsvereine für die Buchstaben A-K erfolgt am Donnerstag, dem 12. Mai, nachm. von 1-3 Uhr, 1-2 am Freitag, dem 13. Mai, nachmittags von 1-3 Uhr in der Stadtkasse, Zimmer 2.

Die Zeiten sind genaue einzuhalten.

Thale, den 11. Mai 1932.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsversteigerung sollen die im Grundbuch von Strübeck, Band 16, Blatt Nr. 285, eingetragenen, nachstehend beschriebenen Grundstücke

am 2. August 1932, vormittags 9 Uhr an der Gerichtsstelle, Petershof, Dompfah, Zimmer Nr. 11, versteigert werden.

Nr. 1, Gemarkung Strübeck, Grundbesitzmutterrolle Artikel 644, Gebäudesteuerrolle Nr. 120; Str. Nr. 2, Gemarkung Strübeck, Kartenblatt Nr. 5, Parzelle Nr. 280/7, Grundbesitzmutterrolle Artikel 644, Kofelhof 102 a mit Hofraum, Scheune, Stall usw., Größe 1 ar 27 qm, Grundbesitzmutterrollewert 120 Mk.

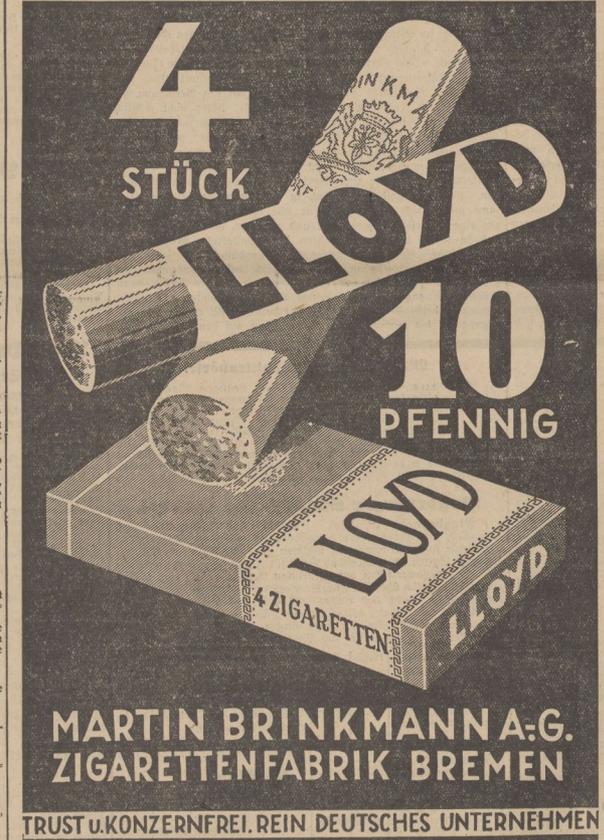
Der Versteigerungsvermerk ist am 12. Februar 1932 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Vertreter Walter Bormann in Strübeck eingetragen.

Halberstadt, den 28. April 1932.

Das Amtsgericht.

Dr. Wilhelm
Sprechstunde fällt bis 23. Mai 1932 aus.



4 STÜCK

10 PFENNIG

MARTIN BRINKMANN A.G. ZIGARETTENFABRIK BREMEN

TRUST u. KONZERNFREI. REIN DEUTSCHES UNTERNEHMEN

Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Die amtliche Gewinnliste zu 10 Pfg. ist eingetroffen. **Ziehung 2. Klasse: 18. und 19. Mai**

Die Erneuerungsliste müssen bis 11. Mai eingeleitet werden.

Die haaft. Lotteriet-Einnahmen

Junkermann Strobach
Martinsplan 1 Köttingerstr. 3

Am Pfingstsonnabend nachmittag find die Büros geschlossen.

Bohnerwachs gelb 50 Pfg.
1-Pfund-Dose

Farbbohnerwachs 65 Pfg.
1-Pfund-Dose

Gebr. Sondheim
Hoheweg 20.

Druckarbeiten jeder Art fertig preiswert Halberstädter Tageblatt

Auch Du solltest es nicht versäumen, die **kleinen Anzeigen** die Käufe und Verkäufe, Wohnungs- u. Geldmarkt betr. nach Deiner Zeitung zu bringen. Selbstverständlich ist dies nur das

Halberstädter Tageblatt
das führende Organ der Arbeiterschaft.

Weißer Nierenkammer
1/4 Pfd. (Schmelz) 1,50 Mk.
Walter Rathenaustr. 29, Hof links.

Männern-Kräutertee
bestes Naturerzeugnis
In haben bei **Carl Wandorf Nachf., Drogerie, Hoheweg 8.**

Leder-Jacken
farbicht, Chrom-Nappa, große Auswahl, 30,- Mk.
Lederwarenfabrik Röder, Halberstadt, Gleimstraße, am Krankenhaus

Thale a. Harz
Udigung! Verkauf von **Donnerstag bis Samstag** diese Woche zu herabg. Preisen: **festes Schmorfleisch, Rouladen, Gebäckes à Pfd. 30 Pfg.,** alle Sorten Wurst zu den billigsten Preisen.

Widelm Bierstedt,
Rotherpfortstraße 10/11.

Bücher sind Freunde!
Zu haben Volksbuchhandlung Halberstädter Tageblatt

Schlachthof-Freibank Donnerstag von 8 bis 10 Uhr
Kalbfleisch (gedünstet) 3 Pfund 20 Pfg.
Rindfleisch (roh) 3 Pfund 30 Pfg.
Schweinefleisch 3 Pfund 40 Pfg.

Geschäfts-Eröffnung!

Mit dem morgigen Tage eröffne ich in **W h e r s t e d t, Kirchstraße** (Ecke Bismarckstraße) ein

Lebensmittel-Geschäft

Mein Bestreben wird es sein, meinen wertigen Kundschaf, reelle Ware bei guter Bedienung zu liefern.

Willi Karnstedt

Leinöl-Firnis
garantiert rein, **Pfund 25 Pfg.**

Willi Behrens, Hoheweg 47.
Wernigerode

Ahrberg's ger. Rotwurst 50 Pfg.

Ahrberg's gek. Mettwurst 80 Pfg.
(weiß)

Wernigerode Bekanntmachung.

Am 15. Mai beginnt die Sommerzeit und damit die Pflicht zur Verlängerung der Kurzeit. Jeder Verweh, der länger als 3 Tage (den Tag der Zue und Abreise mitgerechnet) hier anfhält, ist verpflichtet, die nachstehend angeführte Kurkarte zu zahlen:

bis 7 Tagen 3.- Mk.	für die erste Person
bis 14 Tagen 5.- Mk.	„
bis 21 Tagen 7.50 Mk.	„
bis 28 Tagen 9.- Mk.	„
über 28 Tagen 12.- Mk.	„

Jede weitere Person, die zu derselben Familie gehört, hat 25% Ermäßigung.

Ich weise bei dieser Gelegenheit darauf hin, daß jeder Fremde, auch Waidfremde, am nächsten Vertheilung auf dem vorgeschriebenen Anmeldeformular im Wäse der Kurverwaltung, Markt 1, von dem Vermittler angenommen werden muß. Gegen diejenigen Vermittler, die ihrer Verbindlichkeit nicht nachkommen, werde ich unumwiderrlich vorgehen. Das Büro der Kurverwaltung ist jeden Freitag von 8 bis 18 Uhr geöffnet.

Wernigerode (Harz), den 10. Mai 1932.
Der kommun. Amt- und Gemeindevorsteher, **Theseler**

- 1 **Mk** Kinder-Hosen, Knaben-Hosen, Knickerbocker, Mauser, Sechsen.
 - 2 **Mk** blaue Arbeit Jacken und Hosen, Hr. Pullover, Mantheiler, Leibhosen etc.
 - 3 **Mk** streifenarm, Waid-Joppen, Westen, Sweater, Mantheiler, Knie-Hosen
 - 4 **Mk** Pilot-Hosen, Eisenbahner Jacken, Halb Luchhosen, Kinder-Lumberjacks mit Reißverschluss
 - 5 **Mk** Kinder-Strick u. Stoff Arbeit, Mantheiler, Sport Joppen, Windjacken.
- Anzüge**
Mäntel
Leder-Jacken
- Bekleidungs-Gesellschaft**
m.b.H.
über Epa

Der Abend

Nr. 20

Mittwoch, den 11. Mai

1932

Die Geschichte der „Angelika“.

Von Heinz Jacobs.

Unweit des Fahrwassers der großen Dampfer liegt in der schäumenden Küstenbrandung ein dunkler Punkt, von den Fahrzeugen der Fischer streng gemieden. Es ist das Wrack eines einstmaligen stolzen Biermastseglers, der vor grauer Zeit an der Küste zerfellt. Niemand beachtet den schwarzen Umriß, der dort aus den Wellen leicht herporragt; nur wenige Menschen kennen die eigenartige Geschichte des verlorenen Schiffes, die doch so viel Leid und Tragik enthält.

Zu jenen Zeiten, da die Seeräuberei und Kaperei noch zu den fast anständigen Gewerben der Seeleute zählte, blühte auch die Strandräuberei an der Küste äußerst lebhaft. Jedes Schiff, das in schwerer Seenot den Strand ansteuern mußte, war unrettbar verloren. Es fiel den Küstenbewohnern zum Opfer. Mit Freudenbegehül stürzten sich die Strandleute in die Boote, und nach wilder Fahrt durch die ausgepeitschte Brandung wurde das Schiff geentert. Die Ladung und alles, was nicht niert und nagelst an Bord war, wurde sofort in die kleinen sinkten Boote verfrachtet und an Land geschafft. Die Mannschaft konnte froh sein, wenn sie das nackte Leben retten konnte, und sehr oft kam es vor, daß kein Mensch der Besatzung seine Heimat wieder sah. Sie mußten unter den Enterbeilen und Säbeln der Strandbewohner ihr Leben verdröhnen.

In diese Zeit des Strandraubes fällt auch die Geschichte der „Angelika“. Eine pechschwarze Sturmnacht stand über der Küste. Die See war in einer Aufregung, wie es selten vorkommt. Binnen einer knappen halben Stunde stieg das Wasser um mehrere Meter, obgleich es noch längst nicht Flut war. Trotz des tosenden Unwetters hatten sich mehrere Männer am Strand versammelt. Sie standen geschlüss vor der ausgepeitschten Gischt auf einer mittleren Düne und unterwießen sich sehr lebhaft. Ihre derbe Kleidung und die wettergewohnten scharfgeschnittenen Gesichter verrieten, daß die Männer friesische Seeleute waren.

„Wo bleibt Ubbö Ufen heute abend?“, fragte einer der Umstehenden.

„Er muß jeden Augenblick hier sein“, war die Antwort eines der Männer.

Da tauchte aus dem Dunkel auch schon der Umriß eines hochgewachsenen Mannes auf. Sofort verstummte die Unterhaltung; die Leute traten zur Seite und öffneten eine Gasse für den Ankömmling. Rasch musterte Ubbö Ufen die Männer; niemand fehlte.

„Ist alles bereit?“, fragte er mit kräftiger Stimme. Die Antwort lautete bejahend. Auf seinem Wink wurde nun ein riesiger Haufen Reifsig, der in der Nähe der Gruppe auf der Düne aufgeschichtet war, in Brand gesteckt. Im Nu prasselte eine hohe Stichtamme gegen den nächtlichen Himmel. Die Männer ließen sich im Kreise nieder und führten in ihren Gesprächen fort. Nur drei Mann beobachteten den Scheiterhaufen, der einen weithin sichtbaren Schein verbreitete. Das Unwetter schien die Männer nicht zu stören; ein Krug mit Branntwein kreiste emsig die Runde, und bald erscholl dumpfer Gesang von der Düne herab.

Etwas nach drei Stunden befahl Ubbö Ufen Ruhe. Minuten vergingen. Nichts war zu vernehmen, als das Losen der See. Eine Viertelstunde verging. Da ein dumpfer Knall von See her. Und gleich darauf noch einer. Erregt sprangen die Männer von ihren Plätzen auf. Das war ein Schiff. Ein Schiff in Seenot. Neues Reifsig wurde dem gierig fressenden Scheiterhaufen zugeführt. Sodernd stieg die Flamme auf. Die Männer blickten angestrengt nach See zu, aber nichts war zu erkennen, als der ausgepeitschte Gisch, der sich in der Brandung brach. Auf der Düne begann ein geschäftiges Leben. Eine Schiffstanone wurde geladen und abgefeuert. Boote, die am Fuße der Düne lagen, wurden halb zu Wasser gebracht und befestigt. Und über allem stand die hochragende Gestalt des Führers Ubbö Ufen. Seine Kommandos schallten mächtig durch den Sturm und wurden bedingungslos befolgt. Kein Widerspruch wurde laut. Stumm, aber doch fessam erregt arbeiteten die Männer.

Die Kanonenschüsse des Schiffes wurden deutlicher. Jetzt er-

kannte man schon einen leise flackernden Schein, der jedoch von Zeit zu Zeit wieder erlosch. Auf einen Wink des Führers der Strandleute gossen die Männer Del in das Feuer. Die Flamme schlug nun noch mächtiger. Wieder ein Kanonenschuß von See her und wieder einer von der Düne herab. Das Schiff war nicht mehr weit ab. Ubbö Ufen gab den Befehl, die Düne zu verlassen. Unten bei den Booten sammelten sich die Männer. Jedes Boot war von bestimmten Leuten besetzt, die auf das Wort des Vormannes zu hören hatten. Ubbö Ufen selbst war Vormann des größten Schiffes. Auf seinen Wink lösten die Männer die Haltetäue der Boote. Der Lichtschein von See war stärker geworden. Zwei Feuerfäulen, anscheinend brennende Tranzfässer, sah man im Dunkeln schimmern. Kurze Zeit noch warteten die Männer bei den Booten. Da erhob sich lebhaftes Gemurmel. Fast unmerklich erkannte man die Umrisse eines gewaltigen Segelschiffes. Das Schiff steuerte direkt auf den Strand zu und mußte unfehlbar zerfellen. Immer näher rückte das stolze Schiff. Knappe Kommandorufe schollen von Bord des Seglers, die eine mehrstimmige Wiederholung durch die Bootsleute erklangen. Ruhig und sicher, im Vertrauen auf das Feuer an der Küste, verrichteten die Matrosen auf dem Segler ihre Arbeit. Aber ein vielstimmiger Entsetzschrei drang zum Strand herüber, als der Kiel merkwürdig zu knirschen begann. Das war das Signal für die wartenden Männer am Strande. Schwer steinnten sie sich gegen die Boote, die sofort von den Wellen getragen wurden. Und nun legten sich die Strandräuber in die Riemen. Am Bug stand der Vormann, die Augen auf das seckende Schiff gerichtet. Jeder Vormann hielt einen riesigen Enterhaken umklammert. Die Männer hatten sich gleichfalls schwer bewaffnet. Zwischen den Knien hielten sie schwere Enterfäbel.

Fast unbemerkt hatte das Boot Ubbö Ufens den geschickerten Segler erreicht. Auch die anderen Schiffe kamen nach und nach, und mit wildem Geschrei erklommen die Männer, nachdem der Enterhaken des Vormannes die Verbindung mit dem Schiffe hergestellt hatte, das hohe Segelbord. Die verdutzte Mannschaft war auf einen so raschen Ueberfall nicht vorbereitet, aber trotzdem wehrten sich die fremden Matrosen nach Kräften. Ein wilder Kampf begann.

Ubbö Ufen bahnte sich sofort einen Weg zum Achterdeck. Er brauchte nicht sonderlich dreinzuschlagen, denn vor seiner Riesengestalt wichen die Matrosen verdutzt zurück. Vor den Aufbauten des geräumigen Achterdecks stieß Ubbö Ufen auf einen Mann der Besatzung, der ihm an Wuchs gleich kam. Nur jünger schien der Matrose. Ubbö Ufen blieb einen kurzen Augenblick stehen, und auch der andere stützte, dann aber holte der Anführer der Bootsleute zu einem gewaltigen Schlage aus. Geschickt parierte der Angegriffene den Schlag und schlug nun seinerseits mit einer riesenhaften Handspate zu. Der fürchtbare Schlag traf Ubbö am linken Arm, so daß dieser wie gelähmt herabhing. Der Hieb stachelte den Zorn des Getroffenen derart, daß er in rascher Folge rasende Schläge auf den jungen Matrosen niederhauen ließ, deren er sich nur mühsam erwehren konnte. Ein Zweikampf auf Leben und Tod war angefangen. Beide Gegner waren sich gleichwertig; war der Ältere kräftiger, so konnte der Junge ihm Gewandtheit entgegensetzen. Aber auf die Dauer erlahmte die Kraft des jungen Matrosen, und so kam es, daß er einen gewaltigen Hieb des Angreifers nicht abwehren konnte. Der Enterfäbel zertrümmerte ihm den Schädel. Mit einem dumpfen Stöhnen brach er zusammen, über ihn hinweg stieg Ubbö Ufen in die Kajüte des Kapitäns.

Mittlerweile war der Kampf entschieden worden. Die Strandräuber hatten gesiegt. Tote und Verletzte lagen auf Deck herum. Auch die Küstenleute hatten starken Verlust gehabt, aber fürchterlich war unter der Bemannung des Seglers aufgeräumt worden. Die Strandräuber machten sich daran, die Toten über Bord zu werfen. Das Schiff war ihnen verfallen.

Eine gute halbe Stunde später traf Ubbö Ufen aus der Kajüte des Schiffsführers hervor. Sein Gesicht war bleich und gramgerissen. In der Dunkelheit konnten seine Leute jedoch nichts davon erkennen. Eben wollte einer der Bootsleute den wie leblos daliegenden Matrosen, mit dem Ubbö Ufen gekämpft hatte, über Bord werfen, als ein marktschütternder Schrei ihn erzittern ließ.

„Daß den Jungen liegen, du Hund!“ gellte die Stimme Ubbos durch den Sturm. Dann brach der Alte vor dem Matrosen in die Knie. Seine Lippen formten sinnlose Laute, und seine Hände führten behutsam über die schwere Wunde, die er ihm geschlagen hatte. Nur mit Mühe konnten die anderen Leute den Führer bewegen, wieder an Land zu rudern. Das Schiff sollte am folgenden Tage ausgeraubt werden. Schwiegend erhob sich der Alte, nahm den Körper des Verwundeten hoch und ließ sich in sein Boot gleiten. An der Küste angekommen, trug er den Todwunden selbst in das Dorf.

Die Leute wußten nicht, was sie zu dem seltsamen Gebaren ihres Führers sagen sollten. Auch am anderen Tage zeigte Ubbos Ufen dieses eigenartige Verhalten. Er drohte jedem den Tod an, der es wagen sollte, auch nur einen Schritt an Bord des gestrandeten Schiffes zu setzen. Tagelang wich er nicht vom Lager des verwundeten Matrosen, bis dieser sein Leben, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, aufgab.

Da ließ sich Ubbos Ufen, der um zwanzig Jahre gealtert schien, an Bord des fremden Seglers rudern. Er ging wieder in die Kapitänskajüte und kam nach stundenlangem Aufenthalt wieder hervor. Unter dem Arm trug er eine eiserne Kassette und einen Stapel Pergamente. In seinem Hause schloß er sich ein, blieb einen Tag und eine Nacht unsichtbar und ruberte dann im Morgengrauen nach See zu. Jede Hilfe lehnte er schroff ab. Ganz allein fuhr er hinaus, und kein Mensch hat ihn jemals wiedergesehen.

Das Geheimnis um den fremden Matrosen wurde bald darauf gelöst. Aus den Pergamenten, die Ubbos Ufen hinterlassen hatte, erfuhren die Strandräuber, daß der Matrose Fokko Ufen hieß und der Sohn Ubbos war. Fokko Ufen war der Kapitän und Besitzer des Seglers „Angelita“ gewesen. Seit seiner frühen Jugend war Fokko in der Fremde gewesen, und in Genua hatte er die Tochter eines Handelsherrn geheiratet. Mit seinem Segler wollte er das Heimatdorf der Nordsee küste besuchen. Und am Ziel seiner jahrelangen Wünsche erschlug ihn sein eigener Vater.

Diese Tat liegt Jahrhunderte zurück, und nur das Braut des ehemaligen Seglers ist noch ein Zeuge der Bluttat. Die ewigen Wogen werden bald ihr Werk vollenden, dann bleibt von der Geschichte der „Angelita“ nichts mehr übrig, als die Sage.

*

Ich bin hungrig ...

Von J. Reibrach.

Seit vollen zwei Monaten irrte Jacques Demain in den Straßen von Paris umher und suchte irgendeine Arbeit. Er war Fuhrmann. Als die Dammarbeiten, bei denen er über ein Jahr beschäftigt gewesen, zu Ende waren, verließ er die Bretagne und kam nach allerlei Zwischenfällen in Paris an. Hier, in der Millionenstadt mit ihren hundertertlei Verdienstmöglichkeiten, hoffte er, daß es ihm doch noch gelingen würde, sich fortzubringen.

Kaum war er in die Stadt gekommen, sah er auch tatsächlich allerlei begonnene Bauten. Schwerbeladene Wagen schlepten in endlosen Reihen das notwendige Material herbei und Scharen von Arbeitern tummelten sich auf den Gerüsten.

Doch leider — alle Posten waren schon besetzt. Die Unternehmer hatten für ihn keine Zeit und schauten seine zerknitterten Papiere, die er mit steifen, ungeschickten Fingern auseinanderlegte, gar nicht erst an, sondern hießen ihn weitergehen. Die fortwährenden Enttäuschungen machten ihn scheu und mutlos. Seine Kleidung wurde mit jedem Tag defekter, sein Gesicht schmaler. Vom ewigen Herumgehen todmüde, vom Regen oft bis auf die Haut durchnäßt, hatte er bereits das Aussehen eines Bagabunden. Sein Herumstreichen begann den Polizisten verdächtig zu werden, die Hunde bellten ihm nach und diese Riesengasse erfüllte seine Seele mit unaussprechlichem Jammer. Ohne Schlaf zu finden, wälzte er sich des Nachts auf den Filzen unter einer Brücke, und in seinen Halluzinationen schien es ihm, er sei erkrankt und man trage ihn in das Spital, oder ein Polizist arretiere ihn als obdachlosen Landstreicher.

Das Spital mit seinen hohen, kahlen Mauern erfüllte ihn mit Abscheu, das Gefängnis aber stößte ihm Furcht ein. Er begann also wieder zu suchen und ließ mit späherdem Blick wie ein gejagtes Tier durch die Gassen, ängstlich jeder Uniform ausweichend. Der Gedanke, daß ihn der Hunger vielleicht noch zum Diebstahl treiben könnte, schnürte ihm die Kehle zusammen. Er meldete sich in einem Wohltätigkeitsbüro. Die Herren Beamten, die sich gerade sehr angeregt unterhielten, hatten nicht viel Zeit für ihn. Man gab ihm Adressen von Unterstützungsvereinen und von wohlthätigen Frauen. Einmal waren die Adressen unrichtig, wo anders wieder wurde er auf später vertröstet.

An jenem Morgen, als ihm beim Anblick der von Sonnenlicht überfluteten Häuser schwindlig wurde, an jenem Morgen, da er mit der Bewußtheit, rettungslos verloren zu sein, wie wahnsinnig vor sich hinsichtete, sah er plötzlich, daß ihn jemand hinter dem Zaun

eines Gartens beobachtete. Ein unbestimmbares Schamgefühl ergriff ihn, zugleich aber die Empfindung, als steige wieder ein Lichtstrahl in seinem Herzen auf; denn vom Garten her wehte es ihm wie Mitleid entgegen. Und so näherte er sich ganz langsam dem Zaun. Bei den ersten Worten, die er hervorpresen wollte, kamen ihm Tränen in die Augen und es verschlug ihm die Stimme. Er mußte sich mit Gesten behelfen; schweigend legte er die Hand auf den Zaun, um auf diese Weise auszudrücken, daß er hungrig sei.

Unterdessen wurde das Gartentor geöffnet und er vernahm Worte voll Güte und Erbarmen, die seine Tränen noch vermehrten. Ein herbeigerufener Diener sagte ihm, er solle eintreten und führte ihn in die Küche. Jacques ging wie im Traum. Er sah wie man ihm einen Teller Suppe vorsetzte und er begann, mit zitternder Hand zu essen. Er trank einige Schluck Wein, und als man ihm Fleisch gab, da schien es ihm, als müsse er vor Aufregung ohnmächtig werden. Dann versiel er in ein nervöses Lachen.

Die Dienerschaft blühte ihn verächtlich an, er aber, von dem Glanz der Dienern geblendet, sah es nicht. Allmählich umging ihn eine schon lang entbehrte wohlige Zufriedenheit, und durch die Oefen fuhr ihm eine so süße Wärme, daß er vor Glück hätte aufschreien mögen.

Das Leben, dieses für so viele Tage unterbrochene Leben erwaachte in ihm aufs neue; sein blutleeres Hirn begann ganz langsam wieder zu funktionieren; unklare Gefühle der Freude und Dankbarkeit zersprengten ihm das Hirn und rangen nach Ausdruck.

Alles war wieder da: Mut, Hoffnung, Lebensglück. In seiner Ekstase schielte er ihm plötzlich, als habe er wieder Arbeit und kuschlere einen bespannten Wagen. Ganz unvermittelt verspürte er das Bedürfnis zu sprechen. Mit abgerissenen, unzusammenhängenden Worten begann er zu erzählen, unterbrach sich selbst, betonte seine Ehrlichkeit und Ausdauer in der Arbeit und lobte seine Geschicklichkeit im Kutschieren. Immer mehr ins Feuer geratend, erzählte er, was für Kunststücke er manchmal vollbracht habe, so zum Beispiel, als er einen mit fünf Paar bespannten, schwerbeladenen Wagen durch eine ganz schmale Gasse geführt und an der Ecke habe umbiegen müssen.

Nach einem so langen Hungern, nach so viel Tagen Einsamkeit und Schweigen war er durch diese paar Bissen und durch seine eigenen Worte wie berauscht; es erfaßte ihn ein förmliches Fieber und er bebte am ganzen Körper, von einer seligen Wärme ergriffen.

Zufrieden mit sich selbst, ja geradezu stolz auf seine Barmherzigkeit stieg der Herr in die Küche hinab, um sich seiner edlen Tat zu freuen. Als er den Raum betrat, hörte er laute Rufe, denn der Wagenspann hatte soeben die scharfe Wendung vollführt, und polternd fuhr der Wagen in die enge, holprige Seitengasse ein.

Der Herr blieb mit offenem Mund stehen. Was? ... Sollte dieser Kerl am Ende besessen sein?

Als Jacques Demain den Grandseigneur erblickt hatte, sprang er sofort auf; bei dieser überreilten Bewegung wäre er fast gestürzt, und seine Zunge, die von dem vielen Sprechen schon ermüdet war, konnte nur noch lallen, anstatt zu danten. Der Grandseigneur wurde zuerst blaß, dann feuerrot; er sah sich in seinen menschenfreundlichen Gefühlen betrogen, in schredlichem Zorn schrie er:

„Was, du bist besessen, du Hund?“ Sodann befahl er:

„Hinaus mit diesem Schuft! Werft ihn sofort hinaus! Ohne Widerrede!“

Die Bedienten, die nur mühsam ihr boshaftes Lächeln verbargen, packten den vor Schreck wie gelähmt dastehenden Mann beim Kragen und warfen ihn zur Tür hinaus.

Der edelmütige Herr zitterte vor Wut. Er sah ein, daß er bis jetzt viel zu gut, ja geradezu dumm gewesen war. Und als man Jacques schon bis zur Gartentür hinausgezerrt hatte, änderte er seinen Befehl und rief:

„He! Ruft mir sofort einen Polizisten! Dieser Kerl muß eingekerkert werden! Habt Ihr mich verstanden? Sofort ins Loch mit ihm!“

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.

*

Der Gamsbock.

In einem der prominenten Plätze in den Bayerischen Alpen steht das Hotel Huber. Das Haus ist mit Kurgästen und Durchgangreisenden vollgestopft bis unters Dach. Das ist eine schier rätselhafte Ausnahme, denn man wird sich kaum entsinnen können, daß die berühmtesten und imposantesten Gegenden des Allgäus jemals so wenig besucht gewesen sind wie im letzten Jahre.

Mein Freund Paul aus Berlin und ich wohnen nun schon einige Zeit beim dicken Huberwirt. An sich ist der Huber ein sehr lieber Mensch. Er hat nur eine Schwäche: die Prahlerei. Kürzlich, nach dem Abendessen, als man bei seinem Lieblingssthema, der Jägerzeit, angelangt war, zogen ihn die Gäste wieder auf. Unser Wirt aber verstand sich auf's Draufgehen.

„Dös to sein, wos will,“ behauptete er, „i treff's olle. An Spok mit a Bogelscheuder, a gonz eiache, auf zweihundert, an Fuchs, an lumpig'n, auf zweltausend Meter. Un wos a so a lauffiger Gomsbock is, den treff i auf dreitausend als wie a gorniz. Hab'ts dös tampiert?“

„So siehste trade aus, Mensch,“ mederte mein Freund Paul. „Wehste, id bin nämlich aus Berlin. Mir kannte sone Dinger nich erzähle. Da rafter id mir lieber mit 'ner Müllschippe, eh du 'n Bock ooch nur uff fünfhundert schiebst.“

Der Huber zog ein Gesicht. Er rang sichlich mit sich. Endlich sagte er: „Willst wetten, du Preißnepp, du trauriger?“

„Wetten? Um hundert Mark, Jungchen. Und meine Olle soll'ste ooch Net dazu ham.“ — Sie wetteten aber vorsichtshalber nur um eine Mark.

Am andern Morgen kam der kleine Huberfranzl, von seines Vaters Jagdenthusiasmus anscheinend schon angefedt, mit der Mitteilung hereingeführt, er habe einen Gamsbock geschickt. Wir begaben uns ins Freie und sahen auch richtig das Tier ganz oben in den Bergen am Ende eines zerflühten Steilhanges stehen. Ganz still stand es da, und wir sahen durchs Glas, wie es aufmerksam zu uns herablugte. Der Huber lief nach seinem Gewehr. Gleich darauf fiel der Schuß.

Der Bock rührte sich nicht im geringsten.

„Gahahaha! — Hih!“ machte mein Freund Paul. Da drückte der Wirt noch einmal ab. Auch diesmal traf er nicht.

„Sestatte mal, Huber,“ sagte Paul jetzt, „noch nicht schlehen! Moment! Will nur mal schnell janz hinten im Haß ziemlich kräftig lachen. Die Mark kannst du gleich janz rausrücken. — Danke!“

Nun muß man nicht etwa denken, daß der dicke Huber durch diesen Mißerfolg gescheitert geworden wäre. Im Gegenteil, er wettete in den folgenden Tagen mit fünf anderen Gästen abermals um je eine Mark, daß er imstande sei, Steinadler, Gamsen und anderes Getier auf beliebige Entfernungen absteifen zu können. Allerdings verlor er in allen fünf Fällen. Und er hat, wie ich mir habe sagen lassen, durch seine unsinnige und anscheinend unheilbare Prahlerei im Laufe der Jahre bereits Tausende verwettet.

Freilich betam ich ein ganz anderes Bild von der Sache, als ich eines Abends zufällig ein Gespräch des dicken Huber mit seinem Knechte belauschte. „Xaner,“ sagte da der Wirt ganz geschäftsmäßig, „glei schreibst nach Berlin an die Pelzfirma, se solln sofort noch zwei von dene ausgestopfte Gomsböck schicken. Wann s' do sein, stellst s' glei auf, un den, wo no sel obn steht, tuast murgn in da Fruah an 'n andern Platz stellen. Es tummet wiadr a Schub von dene damische Preißn, wo olle bei mir a Mark verdiene wolln.“

Wie gesagt, das hotel Huber ist mit Gästen vollgeproft. Man wohnt dort zwar um eine Mark teurer als in andern Häusern, aber den meisten Gästen gelingt es ja, dem dummen Wirt eine Mark im Verlauf einer Wette wieder abzutöpfen.

Werner Lobbenberg.

Reiche Leute.

Jrgendwo muß doch das Geld der Erde geliebt sein! Während das Gebäude des Kapitalismus in allen Fugen crackt, scheinen einige wenige Säulen des morschen Baus fast unberührt von der wirtschaftlichen Evolution geblieben zu sein. Die dritte Garnitur der Finanzherrscher hat teilweise schon vom Schauplatz abtreten müssen; die zweite muß Wertminderungen und Abströmen der Welttrübsis erleben; und nur noch der allerersten und Kröschen hat das Schicksal ein kurzfristiges Moratorium gewährt. Noch immer beherrscht sie den Großteil des Geldes, das es auf der Erde gibt.

Der reichste Mann der Welt ist ein Indier; der Nizam von Hyderabad. Er ist Herr über 13 Millionen Eingeborene; sein Vermögen wird auf acht bis neun Milliarden Mark, sein jährliches Einkommen auf 170 Millionen Mark geschätzt. In seinem Privatbesitz befinden sich allein über zwei Milliarden Mark in Goldbarren und gemünztem Gelde. Niemand vermag den Marktwert seines Kronschates zu berechnen. Während des Weltkrieges stellte er der englischen Regierung ein Darlehen von fast 250 Millionen Mark zur Verfügung. Trotzdem er mehrere Frauen besitzt, ist er ein Geizhacker. Nur auf Reiten gibt er Geld aus: er besitzt allein einen Autopark von 400 Wagen, und im vergangenen Jahre fuhr er in einem Hofzuge von 22 Pullman-Wagen von seiner Residenz nach Delhi; vier Güterzüge folgten mit dem Gepäck.

Nach ihm kommt der alte, jetzt 92jährige John D. Rockefeller, der die berühmte „amerikanische Karriere“ gemacht hat: vom armen Teufel zum Milliardär. Eine annähernde Schätzung seines Vermögens ist deshalb unmöglich, weil sein Trust, die Standard Oil Co. — die größte Firma aller Zeiten! —, mit allem Drum und Dran von Produktions-, Handels-, Finanzierungs-, Grundstücks- und Holdingsgesellschaften wohl das unübersichtlichste Unternehmen der Welt ist. Sein Sohn, John D. Rockefeller junior, be-

schäftigte sich in der Hauptsache damit, das Geld seines Vaters auf ansässige Art auszugeben. Er versucht, dieses schwere Problem dadurch zu lösen, daß er religiöse und wissenschaftliche Wohltätigkeit betreibt und die Rockefeller-Foundation, die größte wissenschaftliche Forschungsstiftung, beaufichtigt. Auch Deutschland wird von dieser Stiftung oft bedacht.

Von Andrew Mellon aus Pittsburgh, USA, weiß man nicht viel. Er ist der Schatzkanzler der amerikanischen Regierung und kontrolliert den größten inneramerikanischen Bankentkonzern.

J. P. Morgan ist der Finanzier der Welt. Morgan u. Co. beherrscht die Börsen aller fünf Kontinente und einen wesentlichen Teil aller Großproduktionsstätten.

Alga Khan ist der kleinere Kollege des Nizam von Hyderabad. Auch er beherrscht einige Millionen Acker, und sein Vermögen dürfte ebenfalls in die Milliarden gehen.

Viktor Emanuel, König von Italien, ist der reichste Bürger seines Landes. Nur weiß niemand, was sein Privatbesitz, und was Eigentum der Krone ist.

Als nächster folgt der Toter: Ivar Kreuger. Er besaß mehr als 150 Zündholzfabriken in 33 Staaten; in 14 davon gehört seiner Stammfirma, Kreuger u. Löfl, das Zündholzmonopol. Sein Trust kontrolliert etwa 90 Prozent des Zündholzbedarfs der Welt. Es scheint, daß Kreugers Selbstmord den Trust bis auf weiteres gerettet hat! Amerikanisches Kapital soll jetzt diesen kunstreichen Turmbau führen.

Lord Derby, der sein Geld und seinen Besitz geerbt und ihm nur seine Leidenschaft für Pferderennen hinzugefügt hat, dürfte der reichste Mann Englands sein. Der Herzog von Westminster, der Hebräer Sir J. Ellermann und Lord Iveagh, der Brauer von Guinness, Steut Sir D., ferner die Brüder Joel, afrikanische Minenbesitzer, stehen ihm an Reichtum kaum nach.

Henry Ford und sein Sohn Edsel sind die größten Fabrikanten der Welt. Man hat den Wert von Henry Fords Fabriken auf über eine Billion Dollar geschätzt, wenn auch sein Privatvermögen nicht so groß sein soll wie das seines verstorbenen Freundes Edison.

Der reichste Mann Deutschlands ist immer noch — Erzherzog Wilhelm von Doorn. Trotz Revolution, Inflation und „Verbannung“ besitzt er noch wie vor etwa 250 Millionen Mark in Geld, Juwelen, Industriepapieren, Porzellanfabriken, Gütern und Schlössern. Friß Thyssen, der Finanzier Hilters, steht seinem kaiserlichen Herrn an Vermögen nicht viel nach. Hinter ihm kommt der Stahlmagnat Friedrich Flick, während der Besitz des ehemaligen Kanonenfabrikanten Gustav Krupp von Bohlen-Halbach durch die Umstellung nach dem Kriege wesentlich an Wert gesunken ist.

Der reichste Südamerikaner ist der Zinnkönig Simon I. Patiño aus Bolivien. Er war ein kleiner Angestellter, dem ein Schuldner statt Bargeld ein Stück Bergland in Bolivien vermachte, wo Patiño Zinn entdeckte. Heute ist er der größte Zinnproduzent der Welt. Sein Deflationsstreich war das Zustandekommen eines internationalen Abkommens, das die Zinnproduktion der Welt zum Zwecke der Preisstaltung einschränkte. Er besitzt ein herrliches Palais in Paris und eine Tochter, die einen Bourbonenprinzen geheiratet hat.

Frankreichs Kröfus ist der Parfümfabrikant und nationalistische Deutschensprecher Coty, dessen Vermögen auf über 200 Millionen Mark geschätzt wird. Er besitzt eine Reihe chauvinistischer Tageszeitungen, an der Spitze den „Figaro“ und das Heftblatt „L'ami du peuple“. („Volksfreund“!), als dessen Herausgeber und Leitartikler er zeichnet, ferner eine lange Reihe von Kriegervereinszeitschriften. Trotzdem werden seine Fabrikate in Deutschland auch von Anhängern des „Dritten Reiches“ mit Vorliebe gekauft. Seine Vandaheuten Andre Citroen und Louis Renault, die Autofabrikanten, haben ebenfalls riesenhafte Kapitalien angehäuft, während der einst sagenhafte Besitz der Pariser Rothschilds durch seine Verteilung auf eine große Familie nicht mehr seine frühere Bedeutung hat.

Das Vermögen Sir Basil Zaharoffs, des schweigsamen Allen, ist von unendlichen Strömen Bluts zusammengesammelt worden: er ist der größte Munitionslieferant der Welt und gibt zudem noch an Staaten, die Kriege führen wollen, das nötige Geld zu entsprechenden Wucherzinsen.

Zur zweiten Kapitalgarnitur Italiens gehört der frühere Finanzminister Senator Giuseppe Volpi. Von den indischen Nabobs muß noch der Gaekwar von Baroda erwähnt werden, der sich die Krone bis zu den Ellenbogen mit Juwelen bedeckt. Im Paradies der Steuerpflicht ist der Landesvater, Fürst Franz II. von und zu Vichstenstein, der reichste Mann, während Oesterreich nach dem Zerfall des Rothschild'schen Vermögens keinen Kapitalisten von Weltformat mehr besitzt. In Japan ist Ken Kichi Kagami der einflussreichste Finanzmann. Er hat schwere Sorgen, denn sein Ausfuhrgeschäft geht immer mehr jurick. Man geht

nicht fehl in der Annahme, daß er einer der Inspiratoren des Schanghaier Abenteurers ist. Spaniens reichster Mann ist auch nach Alfons' Absetzung Juan Marçh, der Hauptaktionäre der größten spanischen Schiffahrtsgesellschaft.

Die kleineren Länder dürfen im Chor des Weltkapitals ebenfalls mitreden: in Ungarn besitzt Fürst Paul Esterhazy ein Sechzigstel des Grund und Bodens; in der Tschechoslowakei ist nach Ignaz Peiskchel's, des Braunkohlenkönigs, Tode der Schuhfabrikant Thomas Bata, der „unbekannte Diktator“ von Zlin, der reichste Mann; in Polen herrschen die Großgrundbesitzer Graf Alfred Potoki und Prinz Janus Radzivil; in Litauen besitzt ein deutscher Einwanderer, der Eisenhändler Richard Tillmann, das größte Vermögen; in Jugoslawien ist Arthur Drag der reichste Mann und in Rumänien Dinu Mihail, der 25 Millionen Mark „schwer“ sein soll.

Das ist die Parade der reichen Leute, die es immer noch in der Welt gibt. Die internationale Krise des Kapitalismus hat ihre Reichen kaum bedrückt, ihre Werte nur wenig vermindert. Wann wird der letzte Sturm anbrechen, der die Zeit des wirtschaftlichen Mittelalters endgültig liquidiert? Egon Larßen.

Der Malariaforscher Roß.

Vor kurzem beging die ganze Kulturwelt die 50. Wiederkehr des Tages, an dem Robert Koch den Tuberkelbazillus entdeckt hat. Heute sei eines anderen Seuchenbekämpfers gedacht, der am 13. Mai seinen 75. Geburtstag feiert, nämlich des Engländers Sir Ronald Roß, dem 1898 der Nachweis gelungen ist, daß die Verbreitung der Malaria nur durch den Stich einer bestimmten Moskitoart, der Anopheles claviger, erfolge; und dessen Entdeckung — die in der Folge durch den italienischen Forscher Battista Grassi weiter ausgebaut wurde — die Menschheit erst in die Lage versetzt hat, jene furchtbare Krankheit erfolgreich zu bekämpfen.

Ronald Roß wurde 1857 als Sohn eines englischen Generals in Indien geboren. Als Jahnähriger kam er nach England und begann im Jahre 1875 seine medizinischen Studien, nach deren Beendigung er eine Zeitlang als Schiffsarzt fuhr. Er war alles andere, nur nicht das, was man sich unter einem ernsthaften Forscher und Wortkämpfer der medizinischen Wissenschaft vorzustellen pflegt. Er komponierte, dichtete, schrieb Romane, die kein Mensch las — kurz, er kümmerte sich um alles mögliche, am wenigstens jedoch um seinen eigentlichen Beruf. 1881 trat er in das englische Sanitätscorps ein, um sofort nach Indien abkommandiert zu werden. Sieben Jahre verbrachte er in dem mörderischen Klima; dann erhielt er den ersten Heimatsurlaub. Als er wieder in Indien war, erwarbte zum ersten Male in ihm ein mehr als amtsbedingtes Interesse für eine der schlimmsten Geißeln der Tropenmenscheit, die Malaria, die jährlich in Indien eine Million Menschenleben forderte, und deren Opfer zu Tausenden in den Hospitälern, von Fieberschauern geschüttelt, darniederlagen. Er untersuchte das Blut malarialer Hindus mikroskopisch auf das Vorhandensein der — 1880 von dem französischen Militärarzt Laveran entdeckten — Malariaerreger, ohne jedoch den geringsten Erfolg zu haben.

1894, während seines zweiten Urlaubs, lernte er in England den Arzt Patrick Manson kennen, mit dem ihn in Zukunft engste Zusammenarbeit und Freundschaft verband. Manson, dessen Steckenpferd die Malaria war, machte den sechsunddreißigjährigen Tropenarzt, der sich bisher herzlich wenig um derlei Dinge gekümmert hatte, mit seiner Theorie bekannt. Manson behauptete nämlich, die Uebertragung der Malaria erfolge nicht, wie bisher vermutet, von Mensch zu Mensch oder durch die Luft, sondern die Moskitos seien die Verbreiter. Er zeigte Roß das Waschen der Malariaerreger im Blute erkrankter Matrosen; Roß sah, wie sich die Mitroben vermehrten, zusammenballten und schließlich das rote Blutkörperchen sprengten — immer wieder hämmerte Manson dem jungen Arzte seine Theorie in den Kopf: „Die Moskitos sind die Schuldigen!“ — bis sich endlich die bisher verzelebte Energie von Ronald Roß sammelte in dem Entschluß: „Ich will den Nachweis erbringen, daß Mansons Annahme stimmt!“

Vom Entschlusse bis zur Ausführung war jedoch noch ein weiter Weg, dessen einzelne Stationen immer erneute Mühe, Fehlschläge, aufflammende Hoffnung und tiefste Niedergeschlagenheit hießen. Anfang 1895 schiffte Roß sich wieder nach Indien ein. Jahrelang, mit einer kurzen Unterbrechung, saß er in Secunderabad, einem schlimmen Fieberneft in Vorderindien, versuchte, untersuchte Blutproben malarialer Kranken, mikroskopierte, korrespondierte mit dem immer wieder: „Mut — Mut!“ rufenden Manson; doch der Erfolg seiner Bemühungen war gleich Null. Immer noch ging er von der Annahme aus, die Manson verfocht: „Die Moskito weibchen saugen das Blut malarialer Kranken und damit die Malaria plasmodien in sich ein — diese Krankheitserreger werden auf die Eier übertragen, die das Weibchen nachher in Wasserimpfen ablegt — das Wasser der so verseuchten Tümpel wird von den Menschen getrunken — der Ueber-

tragungstreis ist geschlossen.“

Endlich, im August 1898, begann Ronald Roß das Experiment, das ihn auf den rechten Weg führen sollte. Eine Anzahl brauner Moskitos (die Gewißheit hatte er bei seinen Versuchen gewonnen, daß nur diese eine bestimmte Sorte von Stechmücken für die Uebertragung der Krankheit in Frage käme) wurden auf einen Inder losgelassen, der mit einem schweren Malariaanfäll da niederkam. Nachdem sie sich vollgeogen und mit dem Blute des Kranken auch gewiß eine tüchtige Menge der heimtückischen Bazillen in sich aufgenommen

hatten, wurden sie eingefangen und sorgsam in Gläsern aufbewahrt. Tag für Tag tötete Roß eins seiner „Versuchstiere“, zerlegte es sorgfältig und betrachtete es lange durch Mikroskop. Und da, am dritten oder vierten Tage, entdeckte er etwas ganz Merkwürdiges. An den Magenwänden des heute gepörrten Moskitos sah er kleine schwarze Punkte, die in verblüffender Weise denen glichen, die ihm Manson im Blute malarialer Kranken gezeigt hatte. Ronald Roß jubelte: „Hab' ich dich endlich, endlich gefunden!“ —

Er wurde verest — nach Kalkutta. Hier, wo die Malaria noch ärger wütete als in Secunderabad, setzte er seine Versuche, anstatt an Menschen, an Vögeln fort. Jetzt ging es schnell vorwärts. Alle seine Experimente glückten. An den Magenwänden der Moskitos, die auf Vögel losgelassen wurden, in deren Blut Malariaerreger nachweisbar waren, zeigten sich bald jene schwarzen Punkte, während bei den mit gefundenen Vögeln zusammengebrachten Stechmücken diese Erscheinung ausblieb. Mit Argusaugen wachte Roß über seine kostbaren Moskitos, beobachtete, wie die schwarzen Punkte sich zu Warzen verdichteten — dann sah er, wie diese Warzen platzen und aus ihnen eine Unzahl inzwischigen ausgereifter, halbmondförmiger, mit kleinen Geißeln versehener Malaria bazillen einem ganz bestimmten Ziele zustrebten: der Speicheldrüse der Mücke!

Jetzt sah Ronald Roß klar! Jetzt endlich wußte er: durch den Stich des Moskitos, wobei Speichel der Mücke in die winzige Wunde gelangt, werden auch die Bazillen auf den Menschen übertragen. Mansons Theorie war nur zum Teil richtig; nur, soweit sie die Verbreitung durch Stechmücken anbetraf. Aber noch war nicht alle Arbeit geleistet. Es galt nun, zu beweisen, daß das, was für die Verbreitung der Krankheit unter den Vögeln Giltigkeit hatte, auch auf die Menschen zuträfe. Roß jedoch konnte einfach nicht mehr. Seit siebzehn Jahren war er in Indien; jetzt ließ er sich nicht mehr halten. Er fuhr zurück nach England und trat dort als Professor in die Schule für Tropenmedizin in Liverpool ein. 1902 erhielt er den Nobelpreis. —

Man darf jedoch, wenn von der Erforschung der Malaria die Rede ist, auch nicht den Namen des italienischen Gelehrten Professor Battista Grassi vergessen. Er erbrachte in zäher, systematischer Arbeit den Nachweis, daß die Bazillen der Menschenmalaria genau die gleiche Wandlung durchmachen wie die der von Roß erforschten Vogel malaria. Grassi war es, der durch ein großzügiges Experiment bewies, daß Menschen auch in den schlimmsten Malaria gebenden gesund bleiben, wenn sie sich vor Moskitostichen schützen; Grassi war es, der immer und immer wieder die Forberung in die Welt hinausrief: „Legt die Sümpfe trocken; nehmt den Stechmücken die Möglichkeit zur Fortpflanzung; tötet die Moskitos aus, und die Malaria verschwindet von der Erde!“ Beiden Forschern, Roß wie auch Grassi, gebührt Dank, weil sie der Menschheit den Weg gezeigt haben zur Befreiung von einer der schlimmsten Geißeln: der Malaria. — — — Walter Schirmeier.

Humor

kleiner Roman. Egon heiratet Edith: er hat das Alleinsein satt — Ein Jahr später: Egon läßt sich von Edith scheiden: er hat das Alleinsein satt.

In diesen Zeiten. Das Ehepaar Schulze ist vormittags nicht zu Hause, und das vierjährige Söhnchen hat die Wohnung zu hüten. Wenn es klingelt, öffnet der Kleine jedesmal einen Spalt und trompetet: „Es ist niemand zu Hause, und die Möbel gehören alle der Großmutter.“

Der fünfjährige Renee hat ein Brüderchen bekommen. Voll Staunen steht er dabei, als die Mutter zum erstenmal in seiner Gegenwart den Kleinen stillt. Umsonst wartet sie auf eine neugierige Frage. Am andern Tag aber hört sie, wie Renee den brüllenden Bruder also beglückt: „Arms Poppi, gäll, heßh hunger? Aber wart nur, du tannsch jetzt bald wieder d' Mama melcha!“

„Lassen Sie immer, wenn Sie Besuch machen, Ihre Karte zurück?“ — „Mein, sehr oft ein Paar Handschuh oder den Schirm!“

Doppelsinnig. „Mein großer Bruder wiegt zwei Zentner.“ — „Das ist noch gar nichts. Mein großer Bruder wiegt hundert Zentner.“ — „Red' doch nicht solchen Quark!“ — „Doch, der ist in einer Kartoffelhandlung; der wiegt jeden Tag hundert und mehr Zentner.“

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis monatlich 1,80 Mark einschließlich Fringerlohn, bei Selbstabholung 1,60 Mark. Ergeht wöchentlich freitags und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion und Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, O. u. H. S. Verantwortlich für Inhalt und Richtigkeit: Kurt Wolfenbühler, für den totalen Zeit-Verleger: Rindermann, für Bestellungen und Inserate: Kurt Trefft, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Restausgabe 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Beschränkung übernommen werden. Schriftliche Aufträge sind bis Sonntag 48 (Fernruf Nr. 2313), Schriftstücke Montagabend 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 109

Mittwoch, den 11. Mai 1932

7. Jahrgang

Reichstag mit Radau.

Die Nazis zeigen wieder ihren wahren Charakter.

Dass die erste Sitzung des Reichstages am Montag ohne jeden Radau verlaufen ist, hat einiges Aufsehen erregt. Auch die gefirte Reichstagsagung, die neun Stunden lang währte, war in ihrem ersten Teil durchaus sachlich. Der Reichstagler aus Landshut in Niederbayern, Gregor Strasser, der Mann der sich von der Reichstagstribüne herab bei früherer Gelegenheit einmal geäußert hatte, daß ihm Ehrenworte nichts gälten, und der als Reichsgrundgesetz die Unverletzlichkeit zum politischen Prinzip erklärte, hielt am Anfang der Sitzung eine Rede, die einfach verblüffte. Er lang den freien Gewerkschaften Lobreden, erklärte, daß die Beschlüsse des Reichstageskongresses auch seine Meinung wären, entwickelte ein Programm für Siedlungen, Meliorationen, Uferarmbauung von Döhländern und alle Dinge, die das verdorrte System Braun-Seering schon seit einem Jahrzehnt in die Praxis umgesetzt hat. Die ganze Rede bestand aus einer einzigen geistigen Anleihe bei dem verdorrten Marxismus: Getreidemonopol, Unterbringung des spekulativen Zwischenhändlers, Kontrolle der Lebensmittelmärkte usw. uvm. Es fehlte nur noch, daß er sich noch für die Konsumvereine einsetzte hätte. Ganze Parteien waren in seiner Rede, die den mittelständlichen Wählern der NSDAP böse in den Ohren klingen werden. Zu welchem Zweck Strasser böse an sich vernünftigen Ausführungen machte, ist nur so zu erklären, daß er wohl glaubte, mit solchen Forderungen, denen die Nazis in der Praxis häufig entgegenbanden, bei den Gewerkschaftlern Eindruck zu machen. Die Gewerkschaftler aber wissen, daß es nicht auf Worte ankommt, sondern auf Taten. An ihrer Beziehung erhelben alle politischen Taten die schönen Worte der Nazis, die sie, wie der politische blühige Jakob immer zur Hand haben.

Ammerlin lang der Anfang der Sitzung wie ein Rückfall zu einer geistigen Auseinandersetzung. Damit aber war es pfeiflich aus, als der frühere Hülfsgruppenführer Gehring, Hilters Altkassier, eine Rede gegen das Verbot der SA und SS hielt, die von Anfang bis zu Ende eine einzige Himmelsleiter war und außerdem den Landeslehrer Hilters ausdrückliche Befähigung. Auf diesen großen Kopf legte Reichsminister Groener dann einen sehr groben Keil. Der sich vorher so sachlich gebende Strasser zeigte dann wieder seine wahre Natur. Er brüllte und schimpfte gegen Groener, und schloß mit Hülfsgeleiten derartig um sich, daß die Sitzung aufflog.

Die Nazis haben ihre alte Tonart wieder gefunden. Um Verstärker zu vermeiden, ist das gut so. Doch man lese selber den Bericht.

Der Verlauf der Sitzung.

Reichstagspräsident Löss gibt bei Eröffnung der Sitzung ein Telegramm bekannt, in dem der Präsident der französischen Kammer dem Reichstag den Dank ausdrückt für die Beileidsbetonung zum Tode von Doumer und Albert Thomas.

Die erste Beratung des Schuldenentlastungsgesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Bang (Dn. nennt es eine leere Farce, wenn der Etat dem Reichstag vorgelegt wird, obwohl die Regierung jetzt schon die Pflicht vertritt, im Falle seiner Nichtannahme den Etat durch Notverordnung in Kraft zu setzen. Ein Reichstag, der auf sein höchstes verfassungsmäßiges Recht nämlich auf die gründliche Beratung und Beratung des Etats verzichtet, handelt selbst verfassungswidrig. (Sehr richtig! rechts).

Demagogische Nazis-Rede.

Abg. Strasser (Natzos): Seit 1930 hat sich trotz der inzwischen aufeinander folgenden gewaltigen nationalpolitischen Wahlsiege an der Reichspolitik nichts geändert. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften haben auf ihren Kongress einen viel vernünftigeren Standpunkt eingenommen als die Sozialdemokratische Partei. Ueber das Arbeitsbeschaffungsprogramm dieser Gewerkschaften läßt sich reden. Wir sind bereit, daran mitzuarbeiten und sehen in dem Organ der „freien Gewerkschaften“ von Wuppertal dafür entsprechende Finanzierungspläne bereit. Die unsere Gedanken sind. Den Regierungsplan der Sparprämien-Anleihe lehnen wir ab. Wir werden Arbeit schaffen durch die Schaffung von Eigenheim-Siedlungen. Am dem Tage, an dem wir die Regierung übernehmen, wird der erste Spatenstich dazu gemacht. (Beifall.) Doch immer sind viele Millionen Moor und Dehland unter zu machen. Hier könnte die Arbeitsbeschaffung sich bewähren (laute Zwischenrufe der Kommunisten). Die Kommunisten empfinden sich über die Arbeitsbeschaffungspflicht nicht, weil sie sie brutal finden, sondern weil sie fürchten, daß die damit verbundene Erziehung zum deutschen Staat ihnen ihre Zerkleinerung verleihe! (Lärm, Beifall b. d. Natzos.) Die in der freien Wirtschaft ausübenden Arbeiter müssen zum Lohn begehrt werden, für die übrigen Arbeiter ist die Arbeitsbeschaffungspflicht da. Ein staatliches Organmonopol wird sich nicht vermeiden lassen, wenn wir endlich das Lohnproblem lösen

mögen. Die Kontrolle der Lebensmittelpreise und die Ausschaltung der Spekulation mit notwendigen Lebensmitteln ermöglicht es dem Staat erst, dem Lohn eine werkbefähigende Grundlage zu geben. Eine Neuorganisation der Elektrizitätswirtschaft muß dem jeglichen Wucher bei den Licht- und Strompreisen ein Ende machen. Wir erlernen an, daß Brining an alle Probleme mit dem besten Willen herangegangen ist (Stufe b. d. Komm.: „Er hiebert sich an beim Zentrum“), aber es war ihm unmöglich, seine Pläne durchzuführen, weil er keine Kraft darauf verwenden mußte, die getragenen Parteien zusammenzuführen, mit denen er regiert. Mit einer Vielzahl von kleinen Parteien kann man in dieser schicksalsschweren Zeit nicht regieren, sie müssen weg. (Beifall b. d. Nat. Soz. — Unruhe).

Abg. Hepp (Landvolk) schließt sich, dem nationalsozialistischen Wortführer in der Kritik der Wirtschaftspolitik der Regierung in diesen Punkten an. In Deutschland gebe es keinen Menschen, der eine Fortzahlung der Reparationen für möglich halte. Das Verbot der nationalsozialistischen Sturmabteilungen und Schulhafteln werde von der Landvolkpartei in keiner Weise gebilligt.

Damit ist die erste Beratung des Schuldenentlastungsgesetzes beendet. Die Nationalsozialisten beantragen Leberweisung der Vorlage an den Haushaltsausschuß. Dieser Antrag wird im Hammerspruch mit 264 gegen 209 Stimmen der Nationalsozialisten, Kommunisten und Deutschnationalen abgelehnt. Es folgte die zweite Beratung, in der das Schuldenentlastungsgesetz gegen die Stimmen der Nationalsozialisten, Kommunisten und Deutschnationalen angenommen wird. § 8, der die Ermächtigung zur Sparprämien-Anleihe für die Arbeitsbeschaffung enthält, wird im Hammerspruch mit 345 gegen 224 Stimmen angenommen. Die Deutsche Volkspartei hat mit der Opposition gestimmt. Die dritte Beratung wird später stattfinden.

Es folgt die allgemeine politische Aussprache, mit der die Reichstagsanträge und die Anträge gegen das Verbot der kommunistischen Gewerkschaften-Organisation und gegen die Aufhebung der nationalsozialistischen Sturmabteilungen und Schulhafteln verbunden sind.

Abg. Grafmann (Soz.):

Als am Montag Dr. Brüning auf den besagten Artikel von der Seite in der „Diktator“ hinwies, haben Sie (nach rechts) die Gehilfen bestritten. Hier ist die Folge 31 der „Diktator“, und ich verlese nochmals die Ausführungen des Herrn von der Goltz, daß die Nationalsozialisten die Grenze gegen einen feindlichen Einfall solange nicht verteidigen würden, als das heutige System besteht. (Der Redner verliest diesen Artikel und fügt hinzu: Sie sind wieder einmal angegriffen gegen eine unüberwindliche Aufgabe, die Ihnen inneren Wehensten schonungslos enthielt!)

Herr Bang hat heute alles Lobel auf die Kapitalverherrlichung zurückgeführt, nicht aber auf das Kapital selbst. Dabei ist die Geschäftsführung der logenannten Wirtschaftsführer längst schon als ruhmlos auch vom Standpunkt ihrer eigenen Interessen aus gesehen bekannt geworden. In der so verarmten und angeblich so bedrückten Wirtschaft sind heute 2 1/2 mal soviel Direktoren beschäftigt, als vor dem Kriege. Sie und die zehntausende Verwaltungsgeräte erhalten an Besalgen und Tantiemen 1,5 bis 2 Milliarden jährlich, etwa eben so viel, als die Dividende für die Aktionäre beträgt. Die etwa 4 Millionen Arbeiter derselben Betriebe erhalten in derselben Zeit nur etwa das Vierfache dessen, was die Verwaltungsgeräte und Direktoren bekommen haben.

Herr Grafmann hat uns heute ein Schandenspiel abgelesen, wie sich seine Partei die Vermindeung der Reichsrente, und wie sie sich entschlossen habe, nicht zu warten, bis sie im Besitz der Reichsrente, sondern das bis dahin sorgfältig gehütete Geheimnis dessen, was sie tun will, auf dem Altar des Vaterlandes preiszugeben. Da darf ich vielleicht daran erinnern, daß die von Ihnen soviel geschmähten

freien Gewerkschaften und die Sozialdemokratie seit länger als zwei Jahren an allen zuständigen Stellen gewirkt, gehöhrt, gebohrt, und gefordert haben, daß rechtlich eingegriffen wird, welche die Wirtschaftstätigkeit in einer solchen Lage ermöglicht. Wir haben im Januar 1930 planmäßige Arbeitsbeschaffung gefordert, im Februar 1930 ein Verbot der Überstunden und Ver-

Lebrun gewählt.

Sebhafte Präsidentenwahl. — Protestdemonstration der Sozialisten

Paris, 10. Mai. (Fig. Drabik.)

Die Nationalversammlung wählte am Dienstag Senator Lebrun mit 633 Stimmen zum Präsidenten der französischen Republik. Für Paul Faure wurden 114 Stimmen der Sozialdemokraten, für Raincoe 12 und für Cachin 8 Stimmen abgegeben; weiße Zettel wurden 49 abgegeben. Die Zahl der Abstimmenden betrug 826.

verles das Ergebnis, das mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Die meisten Mitglieder der Versammlung hatte sich von ihren Sitzen erhoben. Die Kommunisten riefen wieder „Nieder mit dem Kriege!“ Als die für Paul Faure abgegebenen Stimmen bekanntgegeben wurden, applaudierten die Sozialisten, während die Rechte lärmte. Nachdem das Protokoll der Sitzung ohne Widerspruch angenommen worden war, erklärte der Präsident die Nationalversammlung für geschlossen.

Der neue Präsident

begab sich darauf in Begleitung mehrerer Mitglieder der Regierung und zahlreicher Kongreßmitglieder in einen neben dem Sitzungssaal gelegenen Raum, wo ihn der Vizepräsident Rabier und Ministerpräsident Lardieu zu seiner Wahl begrüßten. Zu gleicher Zeit übergab Lardieu in seiner Eigenschaft als geschäftsführender Staatspräsident dem neuen Präsidenten die Geschäfte. Lebrun dankte in einer kurzen Rede, in der er nach einigen Gedankenworten auf Doumer erklärte, daß er sein Amt unparteiisch ausüben und für den Frieden nach innen und nach außen arbeiten werde, den alle Franzosen wünschten. Die Rede wurde mit großem Beifall angenommen. Von dem Ministerpräsidenten geleitet verließ Lebrun zwischen einem Truppenparade das Palais und bestieg, während eine Militärkapelle die Festmusik spielte, einen mit der Präsidentenhandkarte geschmückten Kraftwagen, der ihn nach Paris brachte. Bei der Abfahrt und auf dem Wege nach Paris wurden dem neuen Präsidenten lebhafteste Sympathiebekundungen dargebracht. Der Präsident begab sich zunächst zum Elysee, wo er sich vor der Leiche seines Vorgängers verneigte.

Einführung.

Paris, 10. Mai. (Fig. Drabik.) Lebrun machte am Dienstag der Witwe Doumers einen kurzen Besuch und begab sich dann, in Begleitung des Ministerpräsidenten, zum Triumphbogen, wo er an dem Grabe des unbekanntem Soldaten einen Kranz niederlegte. Schließlich wurde Lebrun nach dem Palais des Senatspräsidenten geleitet, wo er bis nach der Beerdigung Doumers wohnen wird. Dort hatte sich inzwischen das gesamte Kabinett eingefunden, dessen Demission Lardieu überreichte. Der neue Präsident nahm das Ministeramt an und hat die Minister, bis zur Bildung einer neuen Regierung nach dem Zutritt der Kammer die Geschäfte weiterzuführen.



Präsidenten des Senators Rabier wiedereröffnet. Der Präsident